

Luise Abramowski

Neue christologische Untersuchungen

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur (TU)

Archiv für die Ausgabe der Griechischen Christlichen
Schriftsteller der ersten Jahrhunderte

Begründet von
O. von Gebhardt und A. von Harnack

Herausgegeben von
Christoph Markschies

Band 187



Luise Abramowski

Neue christologische Untersuchungen



Bearbeitet von Alexander Schilling

Herausgegeben von Volker Henning Drecoll,
Hanns Christof Brennecke und Christoph Marksches

DE GRUYTER

Herausgegeben durch die
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
von Christoph Marksches

ISBN 978-3-11-064492-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-064741-9
ISSN 0082-3589

Library of Congress Control Number: 2019930903

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Hanns Christof Brennecke, Volker Henning Drecoll,
Christoph Marksches

Vorwort

Nach längerer Krankheit starb am 3. November 2014 in Tübingen Luise Abramowski, weltweit anerkannte Spezialistin für die Dogmen- und Theologiegeschichte der christlichen Antike, insbesondere aber für die antiochenische Tradition, Nestorius und die Kirche des Ostens. Bereits der schmale Band „Drei christologische Untersuchungen“¹ zeigte nicht nur das dogmengeschichtliche Interesse der Autorin, sondern auch ihre Selbstständigkeit im Blick auf die Gnosisforschung wie auch für die Rekonstruktion der christologischen Diskussionen. In Gesprächen mit Luise Abramowski am Krankbett kam die Frage auf, was denn wohl aus ihrer unvollendeten Edition der syrischen Fragmente der Schrift *De incarnatione* des Theodor von Mopsuestia in der Handschrift British Library add. 12.156 werden könne. Daraus entstand die Idee, den akademischen Gedenkakt der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen – wohin sie, 1928 in Ostpreußen geboren und in Riga aufgewachsen, nach ihrer Zeit als Seminarassistentin in Bonn und der Prägung durch den von ihr sehr verehrten Reformationshistoriker Ernst Bizer 1974 berufen worden war und wo sie bis 1995 lehrte – mit der Vorstellung eines Sammelbandes von Beiträgen dieser besonderen Forscherin zu verbinden.² In diesem Band sollte einerseits die genannte Edition der Theodorfragmente veröffentlicht werden, andererseits aber auch eine Reihe von weiteren Aufsätzen, die nicht in dem 1992 erschienenen Aufsatzband „Formula and Context“³ enthalten waren. Die von Luise Abramowski bevorzugte Gattung war der Aufsatz, wobei sie sowohl kurze Bemerkungen zu spezifischen Problemen auf wenigen Seiten veröffentlichte als auch lange, vielfach überarbeitete und mit Marginalien ergänzte Manuskripte einreichte, die den Setzer (oder auch schon die Assistenten) vor besondere Herausforderungen stellten. Bei der Auswahl der Aufsätze für den neuen und abschließenden Sammelband war es daher den Herausgebenden – dem Nachfolger von Frau Abramowski und ihren beiden Assistenten – ein Anliegen, einerseits die genannte Edition der Theodor-Fragmente abzuschließen und damit eng zusammenhängende Untersuchungen zusammenzustellen, andererseits aber auch Aufsätze zur Christologie, so besonders zu Babai dem Großen, aber auch zur syrischen Kirchengeschichte bzw. der Kirche

1 L. Abramowski, *Drei christologische Untersuchungen* (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 45), Berlin 1981.

2 Zu ihrem eigenen Blick auf ihren wissenschaftlichen Werdegang vgl. L. Abramowski, *Dogmengeschichte und Literarkritik*, in: D. Meyer (Hg.): *Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker*, Bd. 2 (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 154), Köln 2002, 1-15.

3 L. Abramowski, *Formula and Context. Studies in Early Christian Thought*, Variorum Collected Studies Series, Hampshire/Brookfield 1992.

des Ostens und der Dogmengeschichte des vierten und fünften Jahrhunderts zu ver-einen. Grundlage der Auswahl war das Verzeichnis ihrer Veröffentlichungen in der ihr gewidmeten Festschrift unter dem Titel „Logos“, das dann in dem ihr gewidmeten Sonderheft der „Zeitschrift für antikes Christentum“ ergänzt worden war⁴.

Der erwähnte Gedenkakt der Tübinger Evangelischen Fakultät für Luise Abramowski fand am 23. Januar 2019 statt. Die akademische Gedächtnisvorlesung mit dem Titel „Die Anfänge der antiochenischen Theologie“ hielt im Anschluss an Worte der Fakultät und aus dem Schülerkreis Hanns Christof Brennecke. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Alexander Markus Schilling, der selbst von Luise Abramowski geprägt worden war und den sie sich selbst als Bearbeiter vorstellen konnte, die Aufsätze digitalisiert und das komplexe Konvolut der Theodorfragmente aufgearbeitet. Trotzdem konnte der Band leider nicht mehr, wie ursprünglich vorgesehen, im Jahr des akademischen Gedenkaktes erscheinen, sondern wurde erst jetzt fertiggestellt, mit Registern versehen und zum Druck gebracht. Die Aufsätze wurden dabei weitestgehend so belassen, wie sie im Erstdruck waren, mit den spezifischen Eigenarten und damit auch auf dem jeweiligen Forschungsstand und in den Formalia des ursprünglichen Veröffentlichungsortes. Nur bei der Edition der Theodor-Fragmente wurden die Verweise auf die inzwischen erfolgte Drucklegung der Edition der Fragmente des Leontius von Byzanz durch Brian E. Daley und die praktische Zusammenstellung der griechischen und lateinischen Theodorfragmente durch Till Jansen nachgetragen.⁵ Andere Verweise (etwa auf inzwischen erschienene, damals noch unveröffentlichte Aufsätze) wurden in eckige Klammern gesetzt. Ziel war es, zu vermeiden, dass der Blick auf die Forschungen dieser einzigartigen Lehrerin durch ἀλμυραὶ ἐπιρροαί⁶ getrübt werden würde. Auch für die Einträge im Register wurden die der Autorin geläufigen Namen weitgehend beibehalten.

Dank gebührt besonders dem ursprünglichen Bearbeiter, Herrn Alexander Markus Schilling, der die Artikel eingescannt, geprüft und zum Druck vorbereitet hat. Außerdem hat er die fehlenden oder von Luise Abramowski nur handschriftlich skizzierten Synopsen für die Edition der Theodorfragmente erarbeitet. Für Hinweise danken wir außerdem Herrn Privatdozenten Dr. Nestor Kavvadas und Frau Prof. Dr. Dr. h.c. Theresia Hainthaler. Den finalen Textzustand verantwortet Volker Henning Drecoll. Für die

⁴ C. Marksches, Bibliographie Luise Abramowski, in: H. C. Brennecke/E. L. Grasmück/C. Marksches (Hgg.): Logos. Festschrift für Luise Abramowski zum 8. Juli 1993 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 67), Berlin 1993, 619–632; Bibliographie Luise Abramowski, Zeitschrift für antikes Christentum 12 (2008) 5–9.

⁵ B. E. Daley, *Leontius of Byzantium. Complete Works. Edited and Translated, with an Introduction* (Oxford Early Christian Texts), Oxford 2017; T. Jansen, *Theodor von Mopsuestia, De incarnatione. Überlieferung und Christologie der griechischen und lateinischen Fragmente einschließlich Textausgabe* (Patristische Texte und Studien 65), Berlin 2009, 210–291.

⁶ Vgl. Gregor von Nazianz, *De vita sua* 1707 (Gregor von Nazianz, *De vita sua. Einleitung, Text, Übersetzung, Kommentar*. Hg., eingeleitet und erklärt von C. Jungck [Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern], Heidelberg 1974, 136).

finanzielle Ermöglichung des Projekts danken wir der Gertrud-und-Alexander-Böhlig-Stiftung für einen namhaften Zuschuss. Dem Verlag de Gruyter, namentlich Herrn Dr. Albrecht Döhnert, danken wir für das freundliche Interesse, das der Verlag auch postum für seine Autorin unter Beweis gestellt hat, und sein besonderes Engagement bei diesem nicht einfachen Manuskript.

Bei der Erarbeitung des vorliegenden Sammelbandes ist den Herausgebern der stets eigene Wege suchende Arbeitsstil von Luise Abramowski ebenso deutlich noch einmal vor Augen getreten wie die Tatsache, dass sie oft wie selbstverständlich voraussetzte, was für andere, weniger Eingeweihte erst mühsam herauszufinden war. Sehr ausführliche Zitate, umfassende Belege und lange Listen von Sekundärliteratur in umfangreichen Fußnoten waren ihr regelrecht zuwider. Diesen sparsamen wissenschaftlichen Stil pflegte sie zeitlebens sehr bewusst und empfahl ihn auch dem akademischen Nachwuchs: „Wenn Sie nichts Neues zu sagen haben, sollten Sie auch nichts veröffentlichen“, riet sie einem ihrer frisch habilitierten Schüler zum Beginn seines selbständigen akademischen Lebensweges. Lehrbücher waren daher ihre Sache nicht. Heutige Wissenschaft arbeitet zumeist anders. Aber die Fähigkeit von Luise Abramowski, aus Einzelbeobachtungen am Text übergreifende Thesen zu entwickeln und zu verfolgen, ist nach wie vor ebenso beeindruckend wie die Fähigkeit, besonders auch in der syrischen Kirchengeschichte Schneisen geschlagen und Linien gezogen zu haben. Dies wird auch in ihren noch zu veröffentlichenden Beiträgen in dem großen Sammelwerk „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“ von Alois Grillmeier und Theresia Hainthaler deutlich hervortreten. Dass der vorliegende Sammelband die Forschungen von Luise Abramowski zusammenführt und gut zugänglich macht, verbinden die Herausgeber mit der Hoffnung, dass ihre Studien auch künftig vielfach anregend wirken mögen.

im November 2020

Hanns Christof Brennecke, Erlangen-Nürnberg
Volker Henning Drecoll, Tübingen
Christoph Marksches, Berlin

Christoph Marksches

Gedenkrede für Luise Abramowski im Akademischen Festakt, Tübingen, 23. Januar 2019

„Dogmengeschichte und Literarkritik“ – mit diesen Worten hat Luise Abramowski einen autobiographischen Beitrag überschrieben, der kurz nach der letzten Jahrtausendwende in einem Sammelwerk eher selbstreferentieller Texte damals zeitgenössischer Kirchenhistoriker veröffentlicht wurde¹. Die Überschrift „Dogmengeschichte und Literarkritik“ ist treffend und ihre Autorin hat, wie ich bezeugen kann, immer wieder einmal erwogen, sie als Titel über Veröffentlichungen zu setzen, beispielsweise über ihre ins Englische übersetzten Aufsätze². Die Überschrift „Dogmengeschichte und Literarkritik“ ist treffend, weil sie tatsächlich das Spezifikum der Tübinger Ordinaria beschreibt, zu deren akademischem Gedächtnis wir uns versammelt haben.

Auch wenn die Auswahl in dem Sammelband „Kirchengeschichte als Autobiographie“, in dem „Dogmengeschichte und Literarkritik“ veröffentlicht wurde, etwas beliebig wirkt, reicht es, Kollegen-Namen zu nennen, um zu erkennen, dass in der Kombination beider Zugriffe auf Vergangenheit eine *Pointe* (aber natürlich auch nur *eine* Pointe) der Arbeiten meiner akademischen Lehrerin im Vergleich zu ihren Altersgenossen und deren Lehrern im Fache lag. Wilhelm Schneemelcher und Friedhelm Winkelmann veröffentlichten im selben Band und repräsentieren die Berliner Traditionen Hans Lietzmanns, also die Traditionen einer Kombination von Textedition, dogmengeschichtlicher Detailarbeit und mehr oder weniger umfangreichen erzählerischen Entwürfen³. Robert Stupperich erwähnt dankbar Karl Holl, einen anderen großen Berliner Kirchenhistoriker, bis auf den heutigen Tag Leitstern mancher Reformationshistoriker⁴. Luise Abramowski gehörte in keine dieser Traditionslinien. Im genannten Beitrag verschweigt sie, wer ihre überraschende Kombination einer

1 L. Abramowski, Dogmengeschichte und Literarkritik, in: D. Meyer (Hg.): Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker, Bd. 2 (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 154), Köln 2002, 1–15. – Die Tübinger Worte für Luise Abramowski wurden lediglich durch Fußnoten ergänzt, der Charakter der mündlichen Rede blieb bewahrt.

2 L. Abramowski, Formula and Context. Studies in Early Christian Thought, Variorum Collected Studies Series, Hampshire/Brookfield 1992.

3 W. Schneemelcher, Rückblicke, Erinnerungen und Betrachtungen, in: D. Meyer (Hg.): Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker, Bd. 2 (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 154), Köln 2002, 257–326 sowie Friedhelm Winkelmann, Als Kirchenhistoriker in der Berliner Akademie der Wissenschaften, in: ebd., 367–406.

4 R. Stupperich, Mein Lebensweg von Moskau und vom Ural bis Westeuropa, in: D. Meyer (Hg.): Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker, Bd. 1 (Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 138), Köln 1999, 371–396.

Zugriffsweise der historischen und systematischen Theologie mit einer Methode der exegetischen, vor allem der deutschen alttestamentlichen Wissenschaft als Lehrer grundgelegt hat. Ihre Autobiographie beginnt, ganz wie es ihre nüchterne, ostpreussisch geprägte Art war, mit dem Satz: „Geboren 8. Juli 1928 in Ostpreußen, Schuljahre in Riga, Lyck (Ostpreußen) und Potsdam. Dort Abitur 1946“⁵. Man hätte es durchaus ausführlicher formulieren können und die ersten achtzehn Lebensjahre durchaus detaillierter beschreiben können, mindestens in einem autobiographischen Essay, und das zweimalige „Ostpreußen“ fällt in der dürren Aufzählung durchaus auf. Und auch Riga war ihr eigentlich wichtig und sie erzählte gelegentlich von der Armut im reformierten Pfarrhaus und vom Neid auf den Reichtum der lutherischen Amtskollegen ihres Vaters. Anlässlich ihres achtzigsten Geburtstags exegesierte sie für die festliche Versammlung im Speisesaal des Tübinger Stifts anstelle des wissenschaftlichen Vortrags eine im Antiquariat erworbene Postkarte in die lettische Hauptstadt nach allen Regeln der Kunst⁶.

Über all das steht im erwähnten Beitrag unter der Überschrift „Dogmengeschichte und Literarkritik“ praktisch nichts zu lesen, „weil ich es zu langweilig fand für mich“. So hat Frau Abramowski mir handschriftlich in ihrer klaren, feinen Handschrift auf den Sonderdruck geschrieben. Was für sie langweilig war, hielt sie selbst nicht schriftlich fest, obwohl es für andere durchaus höchst interessant gewesen wäre. Wenn man verstehen will, warum von Beginn des Studiums in Bonn an die Literarkritik zur Dogmengeschichte trat, muss man die erste Seite der „Geschichte Israels“ aufschlagen, die Martin Noth, seit 1945 Ordinarius für Altes Testament in Bonn, 1950 im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht publizierte. „Für freundliche Hilfe beim Korrekturlesen und für die Anfertigung der Register danke ich Fräulein stud. theol. Luise Abramowski in Bonn, der Tochter meines Freundes Rudolf Abramowski, der 1945 aus seiner Gemeinde und aus seiner wissenschaftlichen Arbeit plötzlich und für uns allzu früh abberufen wurde“⁷. Abberufen? „Auf dem Wege zur Deportation in die sowjetische Kriegsgefangenschaft jämmerlich erfroren“, so hat Luise Abramowski mündlich den schlimmen Verlust des sie prägenden Vaters knapp beschrieben, dessen (ihm ursprünglich von Erich Seeberg gestelltes) Dissertationsthema sie mit ihrer 1955 abgeschlossenen Bonner Dissertation aufgenommen und bearbeitet hat⁸. Martin Noth hat mit Hilfe der

5 Abramowski, Dogmengeschichte und Literarkritik, 1.

6 R. Abramowski/E. Cube, Chronik der deutsch-reformierten Gemeinde in Riga, hg. im Auftrag des Presbyteriums, Göttingen 1933.

7 M. Noth, Geschichte Israels, Göttingen 1950, 5.

8 L. Abramowski, [Vorwort zu:] H. C. Brennecke, Bibliographie Rudolf Abramowski, in: H. C. Brennecke/E. L. Grasmück/C. Marksches (Hgg.): Logos. Festschrift für Luise Abramowski zum 8. Juli 1993 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 67), Berlin 1993, 633 (Bibliographie: 634–640). Zur Geschichte ihres Dissertationsthemas: L. Abramowski, Untersuchungen zum Liber Heraclidis des Nestorius (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 242 = Subsidia 22), Louvain 1963, 11f.

literarkritischen Methode bekanntlich seine Überlieferungsgeschichte des Pentateuch entwickelt und seine Hypothese eines deuteronomistischen Geschichtswerks formuliert. Man sieht an einem Studienfreund von Luise Abramowski, an Rudolf Smend, wie sehr solche Bonner alttestamentlichen Anregungen auch anderswo bis in die Gegenwart gewirkt haben⁹. Ich will aber nun nicht ausführlicher über diese Dissertation sprechen, die ein erster Beleg für die Bedeutung der Literarkritik für die Dogmen- und Theologiegeschichte ist: Der sogenannte *Liber Heraclidis* kann dann und nur dann als Quelle für die Rekonstruktion der Theologie des Nestorius herangezogen werden, wenn man den komplexen Wachstumsprozess des uns heute in einer Handvoll syrischer Handschriften überlieferten Textes in Anschlag bringt; Alois Kardinal Grillmeier hat vor vielen Jahren die gründlichen Untersuchungen von Frau Abramowski zu den drei Etappen des Wachstums auf zweieinhalb Seiten knapp zusammengefasst¹⁰. Mir begegnete diese Form der Kombination von Dogmengeschichte und Literarkritik als Tübinger Student in den späten achtziger Jahren nicht in der syrischen Lektüre, die Frau Abramowski bis fast zur Jahrtausendwende regelmäßig hielt (dort lasen wir die *Didascalia apostolorum* in einer gerade erschienenen Edition¹¹ und nicht den *Liber Heraclidis*), sondern in der Vorlesung zur Dogmengeschichte, die an vier Nachmittagen jeweils fünfundvierzigminütig gehalten wurde. Aus den Lehrveranstaltungen erwuchsen ihre Aufsätze und in die Lehrveranstaltungen wurden diese Aufsätze wieder im Modus des Selbstreferates hineingetragen. Sowohl in den Vorlesungen „Dogmengeschichte I/1“ als auch „Dogmengeschichte I/2 (Antike nach Chalzedon)“ und ebenso im Spezial-Kolleg „Gnosis“ erlebte man ihre spezifische Kombination von „Dogmengeschichte und Literarkritik“. Ein einziges Beispiel: Frau Abramowski hatte in dem häresiologischen Kompendium des stadtrömischen Theologen Hippolyt (mir sei einmal diese vereinfachende Charakterisierung gestattet) einen „gnostischen Logostheologen“ als Redaktor eines Quellenkomplexes entdeckt¹², also wieder drei Ebenen – Hippolyt, gnostisches Sondergut und Logosredaktor – eines literarischen Wachstums hervorgehoben und mit ihrem kleinen grünen Stummelbleistift in der deutschen Übersetzung des Hippolyt die entsprechenden Abschnitte mit den Buch-

9 R. Smend, Martin Noth (1902–1968), in: ders., Kritiker und Exegeten. Portraitskizzen zu vier Jahrhunderten alttestamentlicher Wissenschaft, Göttingen 2017, 825–846.

10 A. Kardinal Grillmeier, Jesus der Christus im Glauben der Kirche. Bd. 1 Von der Apostolischen Zeit bis zum Konzil von Chalcedon (451), 2., verbesserte Aufl., Freiburg u. a. 1982, 708–710.

11 The *Didascalia Apostolorum* in Syriac, Vol. I Chapters I–X, ed. by A. Vööbus (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 401 = Scriptorum Syri 175), Louvain 1979 bzw. Vol. II Chapters XI–XXVI, ed. by A. Vööbus (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 407 = Scriptorum Syri 179), Louvain 1979. – Das von Frau Abramowski reich annotierte Handexemplar, das in dieser Übung des Sommersemesters 1986 verwendet wurde, befindet sich inzwischen in meinem Besitz.

12 L. Abramowski, Ein gnostischer Logostheologe. Umfang und Redaktor des gnostischen Sonderguts in Hippolyts „Widerlegung der Häresien“, in: dies., Drei christologische Untersuchungen (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 45), Berlin/New York 1981, 18–62.

staben „R“ für Redaktor und „T“ für Tradition markiert; der nicht markierte Rest war Hippolyt, ihrer Ansicht nach jedenfalls¹³.

Bevor ich meine akademische Lehrerin als Kirchenhistorikerin im Geiste von Martin Noth zurechtstilisiere, sollte ich wenigstens noch anfügen, wie sehr ihr Bonner akademischer Lehrer Ernst Bizer und dessen sehr spezifische Sicht auf die Anfänge der Reformation wie der Pointen der Theologie Martin Luthers ihre Arbeit prägte – immer wieder gern hat sie Lutherpredigten gelesen und damit das Problem der Identifikation von „Hauptschriften“ des Reformators durch die Schule Karl Holls mehr indirekt zum Ausdruck gebracht, immer wieder hat sie auch in das Neue Testament und in die Theologiegeschichte des Mittelalters ausgegriffen, nicht immer zum Vergnügen ihrer Kollegen.¹⁴ So viele Jahre nach ihrem Tode darf man vielleicht auch anfügen, dass sie zeitlebens trotz allen Interesses an Martin Luther eine nüchterne reformierte Christin war, die antiochenische Differenzierung zwischen göttlichen und menschlichen Seiten Jesu Christi auch in ihrer Gegenwart theologisch für die überzeugendere Form der christologischen Reflexion hielt und die alexandrinische Tradition ihr eher ferner lag¹⁵. Sie war, wie es Ostpreußen eben waren¹⁶, den Menschen herzlich zugetan¹⁷, konnte aber auch schroff werden und war verletzbar vor allem durch die Herabsetzung, die man im letzten Jahrhundert Frauen im akademischen Betrieb entgegenbrachte. Den Tübinger Ruf (inzwischen darf man es vielleicht öffentlich machen), hat sie im Jahre 1974 wider eigenes Erwarten nur erhalten, weil ein prominenter, von ihrer Gelehrsamkeit beeindruckter Systematiker der Fakultät beim zuständigen Referenten des Ministeriums in Stuttgart intervenierte und der spätere Generalsekretär des Stifterverbandes und Berliner Wissenschaftssenator die Liste der

13 Es handelte sich um: Des heiligen Hippolytus von Rom Widerlegung aller Häresien. Aus dem Griechischen übersetzt von K. Graf Preysing (Bibliothek der Kirchenväter, 1. R. 40) München 1922; inzwischen im Internet zugänglich unter: <https://bkv.unifr.ch/works/116/versions/134/divisions/103673> (letzter Zugriff am 15.11.2020).

14 Entsprechende Nachweise finden sich in den beiden Bibliographien: C. Marksches, Bibliographie Luise Abramowski, in: H. C. Brennecke/E. L. Grasmück/C. Marksches (Hgg.): Logos. Festschrift für Luise Abramowski zum 8. Juli 1993 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft 67), Berlin 1993, 619–632 sowie Bibliographie Luise Abramowski, Zeitschrift für antikes Christentum 12 (2008) 5–9.

15 Das merkte man vor allem dann, wie ich in meiner Predigt anlässlich ihrer Beerdigung am 14.11.2014 auf dem Tübinger Bergfriedhof gesagt habe, „wenn sie sich ein Herz fasste und immer noch ganz aufgeregt die Kanzel der Tübinger Stiftskirche erkletterte, um zu predigen“ im Akademischen Gottesdienst.

16 Da sie mehrfach recht brüsk abwies, „Doktormutter“ zu sein, und stets „Professor“ genannt werden mochte, nicht „Professorin“ (sie wollte, wie sie mir einmal sagte, den Beruf ihrer männlichen Kollegen ergreifen und nicht einen eigenständigen in einer weiblichen Form), wäre es ihr nicht recht gewesen, hier die weibliche Form „Ostpreußerin“ anzufügen.

17 Insbesondere Studentinnen, die während des Studiums ein Kind bekamen, unterstützte sie ebenso liebenswürdig wie großzügig.

hohen Tübinger Fakultät kippte und den primo loco gesetzten Kollegen nicht berief¹⁸. *Tempi passati*. Auch die Emeritierung von Frau Abramowski am Ende des Wintersemesters 1994/1995 liegt schon wieder fast ein Vierteljahrhundert zurück.

Nicht alles, was Luise Abramowski vollenden wollte, ist angesichts ihrer instabilen Gesundheit in den letzten Lebensjahren schon vollendet – so warten Beiträge für das von Theresia Hainthaler herausgegebene Werk „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“ noch auf ihre Publikation mit den entsprechenden Bänden. Zu den vorbereitenden Materialien, die Frau Abramowski, gründlich wie stets und dem überhasteten Vielschreiben gänzlich abhold, in Angriff nahm, gehört ein Manuskript der syrischen Fragmente einer zentralen Schrift antiochenischer Theologie, des als Ganzem verlorenen Buches *De incarnatione* des Theodor von Mopsuestia. Auf dieses Manuskript, seine Geschichte und die Kontexte möchte ich kurz noch eingehen, weil die Zusammenhänge für die Autorin des Manuskripts höchst charakteristisch sind. Seit längerem war bekannt, dass Luise Abramowski an der syrischen Überlieferung von *De incarnatione* arbeitete. Etwas verwundert musste die Fachwelt dann aber zur Kenntnis nehmen, dass vor inzwischen fast zwanzig Jahren ein junger Göttinger Doktoratsstudent meinte, unter dem Buchtitel „Theodor von Mopsuestia, De Incarnatione“¹⁹ ausschließlich die griechischen und lateinischen Fragmente übersetzen und originalsprachlich erneut edieren zu können. *Syriaca sunt, non leguntur*. Keine syrisch geschriebene Zeile befindet sich in diesem Buch, das doch ein bis in die Katastrophen des zwanzigsten Jahrhunderts noch vollständig in syrischer Übersetzung und beträchtlichen syrischen Fragmenten erhaltenes antikes Werk behandelt.²⁰ Zu Lebzeiten erschienen die Vorarbeiten von Luise Abramowski für die Edition der syrischen

¹⁸ So mir gegenüber der spätere Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft, Manfred Erhardt, damals Referent für die Universität Tübingen im Kultusministerium Baden-Württemberg, mündlich bei einem Gespräch im Februar 2006 in Berlin. Erhardt hat diese Sicht noch einmal bei einem Gespräch im Oktober 2019 bekräftigt.

¹⁹ T. Jansen, Theodor von Mopsuestia, *De incarnatione*. Überlieferung und Christologie der griechischen und lateinischen Fragmente einschließlich Textausgabe (Patristische Texte und Studien 65), Berlin 2009. – Im Vorwort wird Luise Abramowski gedankt „für ein sehr motivierendes Gespräch, weiterführende Korrekturen und Hinweise sowie ihre Unterstützung bei der Veröffentlichung dieser Studie“ (aaO., VII).

²⁰ Der Kollege Ekkehard Mühlenberg als Betreuer der Dissertation wies mich bei einem Gespräch nach dem Tübinger Festakt 2019 darauf hin, dass in der Klärung stemmatischer Verhältnisse durch die Arbeit ein Wert an sich liege und Frau Abramowski durchaus der Meinung gewesen sei, man könne nur die griechische und lateinische Seite der Überlieferung der Schrift Theodors studieren. Der hier vorgetragene kritische Einwand wird freilich nicht allein von mir geltend gemacht: „Leider scheint der Autor [sc. Jansen] des Syrischen (und des Armenischen) nicht mächtig, so dass er die Forschungsergebnisse der Grande Dame der deutschen Syrologie, Luise Abramowski, ungeprüft übernehmen muss. Überhaupt ist der Ausfall der syrischen Tradition, und zwar sowohl der monophysitischen wie auch der diophysitischen, im Falle Theodor aufs heftigste zu beklagen“ (P. Bruns, Rez. Till Jansen: Theodor von Mopsuestia, *De incarnatione*, Sehepunkte 11 (2011), Nr. 3 (<http://www.sehepunkte.de/2011/03/17540.html>; letzter Zugriff am 15.11.2020). Ganz ähnlich äußert sich in seiner Rezension der Dissertation S. Gerber,

Traditionen und ihre Übersetzung nicht mehr. Erst jetzt kann an die Seite der durchaus verdienstvollen Neuedition der griechischen und lateinischen Überlieferung durch Jansen und der Fragmente bei Leontius von Byzanz durch Daley²¹ eine neue Edition der beiden Reihen syrischer Fragmente der Schrift *De incarnatione* treten. Frau Abramowski kam auf dieses Thema ursprünglich im Zuge ihrer Vorarbeiten für die Ausgabe der berühmten syrisch-miaphysitischen Handschrift Brit. Mus. Add. 12156 für das Löwener „Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium“, zusätzlich herausgefordert durch die Aufgabe, ein Manuskript des römischen Jesuiten Raimund Köbert vom römischen Päpstlichen Bibelinstitut²² mit Übersetzungen der Fragmente für Kardinal Grillmeiers erwähntes Werk kritisch durchzusehen. Ihre handschriftlichen Vorarbeiten für eine grundlegende Revision der deutschen Übersetzung von Köbert übertrug der damalige Assistent 1990 erstmals in eine digitale Form (ein Lehrstuhlsekretariat war Frau Abramowski bei den Tübinger Verhandlungen nicht zugebilligt worden)²³. Dank der Hilfe der Gertrud-und-Alexander-Böhlig-Stiftung, dank der Arbeit von Alexander Markus Schilling, Volker Drecoll und Hanns Christof Brennecke ist, was ich als Assistent einst in den Computer schrieb, nun zu einer veritablen Edition von syrischem Text und deutscher Übersetzung samt griechischen und lateinischen Parallelen im Apparat auf über fünfzig Seiten angewachsen. Angesichts der langen Veröffentlichungsdauer kann man nur darauf hinweisen, dass gut Ding bekanntlich Weile haben will, und hoffen, dass die hier nun vorgelegte Fassung einigermaßen dem entspricht, was sich Luise Abramowski zu Lebzeiten vorgestellt hatte.

Der Band christologischer Untersuchungen, in dem diese erweiterte Edition der syrischen Fragmente Theodors erscheint, ist ein Zeichen des bleibenden Dankes von Volker Drecoll, Hanns Christof Brennecke und mir an unsere hochverehrte akademische Lehrerin bzw. Lehrstuhlvorgängerin, deren methodische Strenge und rigorose Gelehrsamkeit wir noch immer gelegentlich als Druck empfinden, aber deren attraktive Seiten uns ebenso immer bewusst sind, um ihre Worte über den eigenen Vater

in: Zeitschrift für Antikes Christentum 15 (2011) 539–542. Weitere Belege für diese Einschätzung könnten angefügt werden.

21 B. E. Daley, Leontius of Byzantium. Complete Works. Edited and Translated, with an Introduction (Oxford Early Christian Texts), Oxford 2017.

22 W. R. Mayer, In memoriam: P. Raimund Köbert SJ (1903–1987), Orientalia. Nova Series 57 (1988) 212–217.

23 In der „editorischen Notiz des Bearbeiters“ Alexander Markus Schilling (unten, S. 37 f.) ist diese Fassung als „Typoskript h“) bezeichnet. Die Datumsangabe „(1. Manuskriptstufe, 30. Dezember 1990)“ wurde von mir seinerzeit gegenüber der handschriftlichen Vorlage eingefügt und sollte den damit erfolgten Beginn der elektronischen Erfassung von weiteren digitalen Bearbeitungsstufen unterscheiden helfen. Bis 1994 nahm Frau Abramowski aber nur noch handschriftliche Ergänzungen in diesem Ausdruck vor, die sie nicht mehr in die elektronische Fassung der Datei einfügen ließ. Der handschriftlich korrigierte Ausdruck (das Typoskript) gibt also vermutlich ihren Überlegungsstand aus dieser Zeit wieder.

geringfügig zu modifizieren²⁴. „Was wissen Sie über Vööbus als Editor?“, lautete die erste Frage in der erwähnten Syrisch-Übung über die *Didascalia Apostolorum* an eine Handvoll Studierende mittleren Semesters, die natürlich nichts, aber auch gar nichts über den estnischen evangelischen Theologen, Kirchenhistoriker und Orientalisten Arthur Vööbus und seine Verdienste als Editor wussten. Erst am Ende des Semesters, da wussten die Teilnehmenden nicht nur viel über eine bemerkenswerte spätantike Kirchenordnung, sondern auch etwas über Vööbus als Editor²⁵. Für solche aus heutiger Perspektive wenig von didaktischer Kunst geprägten, aber höchst intensiven und einprägsamen Einführungen wie die hier beispielhaft vorgestellte sind vermutlich nicht nur die drei genannten Kirchenhistoriker Luise Abramowski bis heute dafür außerordentlich dankbar. Viele haben Grund, ihr bleibend dankbar zu sein.

Ich illustriere, weil allzu viel Dank der *magistra* (wie Ernst Ludwig Grasmück zu sagen pflegte) gar nicht recht gewesen wäre, diese Zusammenhänge abschließend mit einer Anekdote. Als der schöne Vorlesungssaal im Tübinger Theologicum kurz vor der Einweihung stand, besuchte Frau Abramowski den nahezu fertiggestellten Raum und inspizierte vor allem das Vorlesungspult. Der nicht wenig stolze Architekt wartete gespannt auf einen freundlichen Kommentar zu dem eindrücklichen oktagonalen Bau und seinen sorgfältig ästhetisch gestalteten Details. Der Kommentar kam auch, aber er fiel ganz anders aus als erwartet: „Wie kann man“, sagte Frau Abramowski damals, „nur ein so unpraktisches Vorlesungspult hier hinstellen. Es lässt sich ja gar nicht in der Höhe verstellen“. So oder ungefähr so sprach sie und das unpraktische Vorlesungspult wurde prompt vom zerknirschten Architekten umgerüstet. Seither kann es in der Höhe verstellt werden – und nach dieser Geschichte werden mir auch die glauben, die das noch gar nicht wussten, dass es mindestens in Tübingen noch viele kaum bekannte gute Gründe gibt, Luise Abramowski dankbar zu sein. Die im Sammelband vorgelegten Aufsätze und Editionen zählen mit Sicherheit zu diesen kaum bekannten oder gänzlich unbekannten Gründen.

²⁴ Abramowski, [Vorwort zu:] H. C. Brennecke, Bibliographie Rudolf Abramowski, 633.

²⁵ Nahezu sicher bin ich mir aber, dass Frau Abramowski uns nichts darüber erzählte, dass Vööbus nicht nur an der estnischen theologischen Fakultät der Universität Tartu arbeitete (ders., *The Department of Theology at the University of Tartu. Its Life and Work, Martyrdom and Annihilation* [Papers of the Estonian Theological Society in Exile. Scholarly Series 14], Stockholm 1963), sondern auch an der „Luther-Akademie“, einem maßgeblich von Erich Seeberg, dem akademischen Lehrer von Rudolf Abramowski, bestimmten Versuch, wieder eine deutsche theologische Ausbildungsstätte am Ort zu errichten (diese Hochschule wurde 1931 gegründet und schloss 1938; S. Bitter, *Umdeutung des Christentums. Der baltische Theologe Erich Seeberg im Nationalsozialismus*, in: M. Garleff [Hg.]: *Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich*, Bd. 1, 2., durchg. u. erg. Aufl., Köln u. a. 2008, [267–296] 275–280). Laut Hinweis von Vööbus im ersten Band seiner Edition der *Didaskalie* (p. 10*) gehen die Vorarbeiten der Edition auf die Zeit zurück, die er in seiner Heimat verbracht hat.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort — V

Gedenkrede für Luise Abramowski — VIII

- 1 Studien zur Handschrift British Library add. 12156, insbesondere Theodor von Mopsuestia, De incarnatione**
 - 1.1 Zur geplanten Ausgabe von Brit. Mus. add. 12156 — 3**
 - 1.2 Die Anakephalaiosis zum Panarion des Epiphanius in der Handschrift Brit Mus. Add. 12156 — 10**
 - 1.3 Über die Fragmente des Theodor von Mopsuestia in Brit. Libr. add. 12.156 und das doppelt überlieferte christologische Fragment — 22**
 - 1 Pater Köberts Übersetzung und sein Urteil über das berühmte doppelt überlieferte Fragment — 22
 - 2 Wie zuverlässig ist die Überlieferung der Schriften Theodors? — 23
 - 3 Die Fragmente Theodors in add. 12.156 — 27
 - 1.4 Die Reste der syrischen Übersetzung von Theodor von Mopsuestia, De Incarnatione, in Add. 14.669 — 29**
 - 1.5 Theodor von Mopsuestia — 37**

Fragmente aus der Handschrift add. 12156 des Britischen Museums, übersetzt und erklärt — 37

[Editorische Notiz des Bearbeiters] — 37
- 2 Babai der Große**
 - 2.1 Die Christologie Babais des Großen — 89**
 - I. — 89
 - II. — 96
 - III. — 102
 - 2.2 Babai der Große: Christologische Probleme und ihre Lösungen — 111**
 - I Über die Gestalt des Auferstehungsleibes — 111
 - II Hypostasis und Prosopon — 117
 - III Christus und der Hl. Geist — 130

- IV Diskussion antiochenischer Grundbegriffe — **139**
- V Schluss: Die religiöse Grundeinstellung Babais — **149**

3 Weitere Einzelstudien zur syrischen Kirchengeschichte (nach 1992 entstanden)

- 3.1 Die liturgische Homilie des Ps. Narses mit dem Messbekenntnis und einem Theodor-Zitat — **153**
- 3.2 Zu den Schriften des Michael Malpana / Badoqa — **166**
- 3.3 Narsai, Ephräm und Kyrill über Jesu Verlassenheitsruf Matth. 27,46 — **175**
 - 1 Narsai — **175**
 - 2 Ephräm und Narsai — **178**
 - 3 Verlassensein und Nicht-Verlassensein – Unterscheidung und Einheit in Christus — **183**
 - 4 Kyrill von Alexandrien — **185**
- 3.4 „Der Stupor, der das Gebet unterbricht“ Euagrius, Cent. Suppl. 30, in Übersetzung, Original (?) und Interpretation — **195**
- 3.5 Martyrius-Sahdona and Dissent in the Church of the East — **208**
- 3.6 Die nachephesinische Christologie der edessenischen Theodorianer — **220**
- 3.7 Der Bischof von Seleukia-Ktesiphon als Katholikos und Patriarch der Kirche des Ostens — **228**
 - 1 „Allgemeiner Bischof“ – episkopos katholikos — **228**
 - 2 Patriarch — **234**
 - 3 Mar Aba — **243**
 - 3.1 Zusammenfassung — **255**
 - 4 Das Protokoll der Synode von 424 — **256**
 - 5 Der „Briefwechsel des Katholikos Papa“ und die Sonderstellung von ep. VIII — **271**

4 **Ältere Beiträge zur syrischen Kirchengeschichte (vor 1992 entstanden)**

- 4.1 **Ein unbekanntes Zitat aus *Contra Eunomium* des Theodor von Mopsuestia — 281**
- 4.2 **Ps.-Nestorius und Philoxenus von Mabbug — 288**
- 4.3 **Dadisho Qatraya and his Commentary on the Book of the Abbas Isaiah — 293**
 - 1 The „filioque“ in the procession of the Holy Spirit — 294
 - 2 Dadisho's protest against the multiplication of hymns in the life of the solitaires — 294
 - 3 The solitaires and the meaning of scripture — 296
 - 4 Dadisho and the eskolayē — 297
 - 5 Theodore of Mopsuestia in Dadisho's commentary — 299

5 **Beiträge zur Dogmengeschichte des 4.–6. Jahrhunderts**

- 5.1 **Die dritte Arianerrede des Athanasius. Eusebianer und Arianer und das westliche Serdicense — 307**
 - 1 Die These Kannengiessers — 307
 - 2 Ctr. Ar. III 59–67: gegen eine Formel der Eusebianer — 310
 - 3 Ctr. Ar. III 1–25 und das „westliche“ Serdicense — 313
 - 4 Ursacius und Valens über das Leiden von Logos und Geist und der Text des Serdicense — 316
 - 5 Athanasius und der Hypostasenstreit — 319
 - 6 Ctr. Ar. III 26: Eine biblische Argumentation der Arianer — 325
- 5.2 **Was hat das Nicaeno-Constantinopolitanum (C) mit dem Konzil von Konstantinopel 381 zu tun? — 331**
 - 1 Der theologische Tomus von 381 — 331
 - 2 A.-M. Ritter über die Entstehung von C — 335
 - 3 Theodor als neunicänischer Theologe nach seinen Katechesen — 337
 - 4 Theodor über das Nicaenum und seine Vervollständigung im III. Artikel — 340
 - 5 Die Damasus-Briefe und die Subskription der großen Meletianersynode in Cod. Veron. LX — 341
 - 6 Eine römische Notiz über die Vervollständigung des Artikels über den Heiligen Geist im Nicaenum — 343

- 7 Theodor über die „ökumenische“ Synode — **345**
- 8 Theodors Bekenntnis, die römische Formel und C. — **346**
- 9 Vom Romano-Nicaenum zum „Bekenntnis der 150 Väter“ in Chalcedon — **349**
- Anhang A: Über das „Symbol der Kirche von Antiochien“ (Hahn § 130, Denzinger/Schönmetzer Nr. 50) — **352**
- Anhang B: Der Text von Theodors Symbol — **357**

5.3 The History of Research into Nestorius — 363

5.4 Der Christusglaube der Konzilien — 375

- 1 Die vier ökumenischen Konzilien — **375**
- 2 Vorstellung der Konzilstexte — **376**
- 3 Die theologische Problematik — **379**

5.5 Der Geist als „Band“ zwischen Vater und Sohn – ein Theologoumenon der Eusebianer? — 399

5.6 Die Sitzung des Konzils von Ephesus am 22. Juli 431. „Über die Befestigung des Symbols der heiligen Väter von Nicäa und über den vom Presbyter Charisius übergebenen Libellus“ — 405

5.7 Nicänismus und Gnosis im Rom des Bischofs Liberius: Der Fall des Marius Victorinus — 414

5.8 Concilium Ephesenum – 431 — 466

5.9 „Audi, ut dico“. Literarische Beobachtungen und chronologische Erwägungen zu Marius Victorinus und den „platonisierenden“ Nag Hammadi-Traktaten — 472

- I Marius Victorinus — **472**
- II Barbelognostiker — **481**
- III Chronologische Probleme — **488**

Verzeichnis der Ersterscheinungsorte — 497

Bibliographie — 499

Quellen — 509

Bibel — 520

Namen (Personen und Orte) — 522

Sachregister — 531

-
- 1 Studien zur Handschrift**
British Library add. 12156,
insbesondere Theodor von Mopsuestia,
De incarnatione

1.1 Zur geplanten Ausgabe von Brit. Mus. add. 12156

Die Verfasserin dieses Beitrags plant seit langem eine Ausgabe der berühmten syrisch-monophysitischen Handschrift Brit. Mus. add. 12156 für das Löwener Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium. Entgegen früheren Ankündigungen wird die Ausgabe die ganze Handschrift zum Inhalt haben, nicht nur den besonders bekannten Teil bis f. 91r. Das ganze Manuskript nämlich verdient als überlieferungsgeschichtliche Einheit im Sinne von Eduard Schwartz behandelt zu werden. Schwartz selber hat schon 1927 den Wunsch nach einem Abdruck des ganzen Textes geäußert,¹ meint aber offensichtlich die Hauptpartie bis f. 91r (die Handschrift hat 137 Blätter). Doch eine Edition von f. 1–91 wäre in größerem Maßstab nur wieder das, was bisher schon häufig vorgenommen wurde: eine Teiledition.²

Vom schichtweisen Anwachsen der Sammlung bis zu ihrer jetzigen Gestalt kann man sich anhand einer Schematisierung ihres Inhalts eine Vorstellung machen, wobei es nützlich ist, wenn man sich von der Wrightschen Gliederung³ frei macht. Der Anfang der Handschrift ist wie üblich zerstört, f. 1 beginnt in einem der Florilegien des Timotheus Aelurus.

- I Narratio Timothei f. 1r
- II Epistulae Timothei f. 29v
- III Solutio definitionis Chalcedonensis Timothei f. 39v
- IV Solutio tomi Leonis Timothei f. 42v
- V Timotheus de conversione dyophysitarum f. 61r
- VI Collectio epistularum f. 63r
- VII Florilegium Edessenum f. 69r
- VIII Blasphemiae Diodori, Theodori, Nestorii f. 80r
- IX Collectio epistularum f. 90r
- X Cyrilli apologia ad Andream f. 91r
- XI Cyrilli apologia ad Theodoretum f. 107v
- XII Gregorius Thaumaturgus ad Theopompum f. 122v
- XIII Epiphanii Anacephalaiosis f. 129v⁴.

¹ E. Schwartz, *Codex Vaticanus gr. 1431*, eine antichalcedonensische Sammlung aus der Zeit Kaiser Zenos, *Abh. Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl.* XXXII, 6, München 1927, 131.

² Die jüngste ist: R. Y. Ebied–L. R. Wickham, *A collection of unpublished Syriac letters of Timothy Aelurus*, *Journ. Theol. Stud.*, N. S. 21, 1970, 321–369, wo f. 29v–36v reproduziert und übersetzt werden, versehen mit Apparat und Einleitung. – Seither eine weitere Timotheusedition [L. A. meint wohl R. Y. Ebied–L. R. Wickham, *Timothy Aelurus: Against the Definition of the Council of Chalcedon*, *Orientalia Lovaniensia Analecta* 18, 1985, 115–166, mit einer Edition von Nr. III – *d. Red.*].

³ W. Wright, *Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum, acquired since the year 1838*, London 1870, 639–648.

⁴ Dazu jetzt L. Abramowski, *Die Anacephalaiosis zum Panarion des Epiphanius in der Handschrift Brit. Mus. add. 12156*, *Le Muséon* 96, 1983, 217–230 [hier in diesem Band S. 10–21].

[24] Die Gruppe der Timotheus-Schriften (I–V)⁵ bildet eine überlieferungsgeschichtliche Einheit. Die Briefsammlung (VI + IX) scheint durch VII + VIII (Flor. Ed. und „Lästerungen“) nachträglich unterbrochen. Beide Gruppen der Briefe enthalten Stücke aus der Zeit zwischen den ephesinischen Konzilien, die in VI kompromittieren Theodoret, waren also im Drei-Kapitel-Streit zu gebrauchen, was aber nicht besagt, daß man sie dann erst zusammengestellt hätte. Die „Lästerungen“ der berühmtesten (oder in unserm Fall: der berüchtigtsten) Antiochener sind übrigens unter Beobachtung gleichmäßiger Proportionen zusammengestellt: jeder Autor liefert etwas über 30 Zitate; Diodor beginnt f. 80r, Theodor f. 83v, Nestorius f. 86v, und IX beginnt f. 90r.

Der Kolophon f. 91r und die Seitenüberschriften der Handschrift schreiben alles Vorangehende, also I–IX, dem Timotheus zu; für den Kolophon der ganzen Hs. (f. 137v) besteht der Inhalt dementsprechend aus vier Teilen: Timotheus, Kyrill, Gregor Thaumaturgus, Epiphanius. Überlieferungsgeschichtlich bedeutet der Kolophon f. 91r, daß der Mann, dem wir die Sammlung in ihrem jetzigen Umfang verdanken, I–IX schon als eine Sammlung vorfand und sich gewiß nach ihrem Lemma richtete, das von einem Werk oder den Werken des Timotheus Aelurus sprach, ohne des Anhangs VI–IX zu gedenken. Wahrscheinlich ist das wieder Absicht des Kompilators von I–IX, der den Anhang VI–IX hinzufügte und ihn gerne unter dem Namen des Alexandriners mitlaufen ließ. Richtet sich die Tendenz von I–V gegen das Chalcedonense und gegen einen extremen Monophysitismus⁶, so erweitert der Anhang VI–IX dies durch seine gegen die Antiochener gerichtete Tendenz. An diesem Punkt der Überlieferung verschiebt sich der geographische „Sitz im Leben“ der Sammlung: wir befinden uns jetzt nicht mehr im Patriarchat von Alexandria, sondern im Patriarchat von Antiochien. Aus der Tendenz von VI–IX ergibt sich ferner, daß X–XIII keine zufälligen Hinzufügungen sind, sondern das in I–IX vorliegende Material bewußt ergänzen wollen: X und XI verstärken den anti-antiochenischen Akzent noch einmal erheblich, entsprechen also ganz den Absichten von VI–IX. Außerdem war Kyrill die Hauptautorität für die von der ganzen Sammlung vertretene Richtung. Die Schrift des Gregor Thaumaturgus⁷ handelt das Problem ab, ob Gott leiden könne – das theopaschitische Thema durchzieht bekanntlich die christologischen Auseinandersetzungen während ihrer ganzen Dauer, ein sachlicher Zusammenhang ist also auch hier gegeben. Man kann ihn auch konkreter bestimmen: eine Abhandlung ehrwürdiger Herkunft über „das Leiden des Leidensunfähigen“ (vgl. den Titel von Crouzels Aufsatz) war eine erwünschte Unter-

⁵ Schwartz, a.a. O. 126. 130, machte wie schon F. Nau vor ihm darauf aufmerksam, daß die Schriften des Timotheus f. 63 enden und nicht erst f. 91.

⁶ Vgl. Schwartz, 129 und Ebied-Wickham, 327 f.

⁷ Jüngst untersucht von H. Crouzel, *La passion de l'impassible. Un essai apologétique et polémique du IIIe siècle*, in: *L'homme devant dieu. Mélanges H. de Lubac I*, Paris 1963, 269–279; seither auch von der Verfasserin. [L. A. denkt vermutlich an ihren Artikel „Das Bekenntnis des Gregor Thaumaturgus bei Gregor von Nyssa und das Problem seiner Echtheit“, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 87, 1976, 145–166 – d. Red.].

stützung für die Verfechter des theopaschitischen Zusatzes zum Trishagion, sei es für einen Petrus Fullo oder einen Philoxenus. Das Auftreten des Epiphanius (XIII) erkläre ich mir vorläufig so, daß er gewissermaßen als allgemein antihäretisches Ausrufezeichen an den Schluß gesetzt wurde. XII und XIII ist gemeinsam die Funktion der allgemein unbezweifelten Autorität von Schriftstellern aus der Zeit vor den [25] nestorianischen Streitigkeiten. Rein äußerliche Anknüpfungspunkte für die Hinzufügung von X–XIII sind dadurch gegeben, daß alle drei Autoren in einem oder mehreren der Florilegien von I–IX zitiert werden. Schematisch sieht das Anwachsen der Sammlung so aus:

A = I–V

B = VI+IX

c = VII+VIII

D = X–XIII

[A+B (+c)]+D = add. 12156

An welchem Zeitpunkt dieser Entwicklung hat man sich den Eingriff der syrischen Übersetzung zu denken? Existierte A–D vollständig zunächst auf Griechisch? Schwartz⁸ ist der Meinung, daß „der Epitomator der Timotheosstücke mit dem nicht ganz ungelehrten Mann zu identifizieren“ sei, der die Sammlung bis f. 91r (nach meiner Zählung I–IX) zusammenstellte, und daß das jedenfalls noch griechisch erfolgt sei. Dies wird durch die Tatsache bestätigt, daß die Exzerpte aus dem Brief des Andreas von Samosata an Rabbula von Edessa nicht der syrischen Fassung des vollständigen Briefes⁹ entstammen können, da sie eine andere Übersetzung aufweisen. Die gängigsten biblischen Stichworte zur Christologie sind zwar identisch (obwohl es auch da einige Abweichungen gibt), aber die hatten beide Übersetzer natürlich im Kopf.¹⁰ Ob der weitere Zuwachs griechisch oder syrisch vor sich ging, bedarf noch der genaueren Untersuchung.

Wrights Bemerkungen¹¹ zu den Palimpsestblättern von Brit. Mus. add. 17198 legen irgendeine Beziehung dieser Blätter zur Handschrift add. 12156 nahe. Er sagt von ihnen: „The palimpsest portions of this volume¹² originally formed part of a manuscript written in three columns in a small elegant Estrangela of the VIth cent. The older text is now most distinctly legible on foll. 27 and 28. Judging by the running title“ (sc. „Synode in Ephesus“), „arab., which is still visible on foll. 30a and 25b, at

⁸ A.a. O. 131.

⁹ Nach Vat. Borg. Syr. 82 publiziert und mit italienischer Übersetzung versehen von F. Pericoli-Ridolfi, *Rivista degli Studi Orientali* 28, 1953, 153–169.

¹⁰ Was G. G. Blum, *Rabbula von Edessa*, CSCO 300 (Subs. 34), Löwen 1969, S. 155 Anm. 15, meint, wenn er sagt: „Es wurde bisher noch nicht bemerkt, daß die von Overbeck wiedergegebenen Fragmente aus diesem Brief stammen“, wird mir nicht deutlich. Denn Pericoli-Ridolfi macht auf Overbecks Edition aus add. 12156 in seiner Einleitung aufmerksam, kennzeichnet die Exzerpte im syrischen Text durch eckige Klammern und notiert die Textdifferenzen im Anschluß an den Text. Die Tatsache der verschiedenen Übersetzung wird weder von ihm noch von Blum bemerkt.

¹¹ A.a. O. 503.

¹² f. 1–6 und 23–32.

the foot of the page, this manuscript contained, among other things, the Acts of one of the Councils of Ephesus. It also comprised the *Anakephalaeosis* of Epiphanius; at least there is written on foll. 24b and 29a, in slanting Greek uncials of later date, the same list of heretical sects, that we find appended to that work in Add. 12156, f. 137a.“ Leider zeigt sich der alte verblaßte bzw. verschwundene Text auch unter der Ultraviolettlampe nicht deutlicher¹³. Ich hatte gehofft, daß hier vielleicht die Reste einer Parallelhandschrift zu add. 12156 vorliegen könnten, aber ich konnte die gelegentlich erkennbaren Bruchstücke von Lemmata, Kolophonen oder Seitentiteln (das ursprünglich Rubrizierte ist schwarz geworden und deswegen lesbarer als der Text) mit keinem [26] der in add. 12156 vorhandenen identifizieren. Es ist klar, daß es sich um christologische Texte handelt („Gott Logos“, „vollständige Menschheit“, Joh. 1, 14, „Person“ etc.). F. 24r (der alte Text steht hier wie öfter auf dem Kopf) kann man den Namen des Nestorius erkennen, f. 31r sind die 12 Anathemata Kyrills erwähnt. Soweit ich ausmachen konnte, geht die *Anakephalaeosis* des Epiphanius der griechischen Häretikerliste nicht voran. Dieser Liste fehlt im Unterschied zu add. 12156 die Nummerierung mit griechischen Buchstaben, auch ist sie nicht auf die gleiche Weise auf den Textspiegel der Seite verteilt.

Die Schrift des alten Texts der Palimpsestblätter von add. 17198 ist kleiner als die von 12156, aber es kann sich nur um denselben Schreiber, also Talya von Edessa, handeln, so gleichartig ist das Schriftbild. In add. 12156 findet man zur Kennzeichnung nicht rubrizierter Zitate eine Art von Anführungszeichen > vor jeder Zeile, eine solche Serie von mehreren > übereinander ist in add. 17198 f. 4r zu sehen.

Für die Ergänzung des zerstörten Anfangs von add. 12156 aus einem anderen Manuskript verweisen Ebied/Wickham¹⁴ auf A. Moberg: „The manuscript“ add. 12156 „is defective near the beginning; about five leaves, one leaf at the beginning and four leaves after fol. 8, are wanting. But the missing portions were discovered by A. Moberg¹⁵ in some fragments believed to contain the missing part of the manuscript.“ Diese Mitteilung ist etwas mißverständlich formuliert: es handelt sich nicht um den fehlenden Teil der Handschrift, sondern des Textes, auch wird leider nicht die verlorene halbe Lage 2 ergänzt (add. 12156 ist in Quaternionen gelegt), sondern nur ein Teil des verlorenen Anfangs von Lage 1. Nach der Lagenzählung müssen übrigens am Anfang von add. 12156 zwei Blätter fehlen und nicht nur eins, denn das Ende der Lage 1 ist, am Bestand gezählt, f. 6v, während es bei Vollständigkeit f. 8v sein müßte; es ist natürlich nicht gesagt, daß mit dem verlorenen ersten Blatt auch Text verloren gegangen ist, es kann ja ein Deck- oder Titelblatt gewesen sein. Die von Moberg beschriebenen und identifizierten Fragmente stammen aus einer Serto-Handschrift von 932, die

¹³ Ich danke hier gerne den Beamten des Britischen Museums für ihre freundlichen Bemühungen.

¹⁴ A.a.O. 322.

¹⁵ A. Moberg, *On some fragments of the book of Timotheos Ailuros against the Synod of Chalcedon*, Lund 1928.

den syrischen Timotheus Aelurus exzerpierte. Hier würde man gerne wissen, ob die Quelle für diese Exzerpte den ganzen Inhalt von add. 12156 bot oder nur A–c.

Wie so sehr häufig bei syrischen Handschriften, die ihren Wert aus ihrer Singularität und damit der ihres Inhalts haben, ist also kaum unmittelbare textkritische Arbeit möglich; mittelbar ergibt sich einiges aus der vorhandenen Parallelüberlieferung. Für die überlieferungsgeschichtliche Auswertung der Parallelüberlieferung und die Identifizierung der vielen Zitate haben die Einzeleditionen, die Analysen von Lebon und vor allem die grundlegende Arbeit von Schwartz reiche Vorarbeit geleistet. Ich stelle hier jetzt nur zusammen, was sich beiläufig bei der Bearbeitung anderer Gegenstände in jüngster Zeit an Förderlichem für add. 12156 ergeben hat. A. de Halleux befaßt sich in der Einleitung seiner Ausgabe des Philoxenusbriefes an die Mönche von Senun¹⁶ mit unserer Handschrift. Er kann bei drei Zitaten des Philoxenus Parallelen im *Florilegium Edesse*[27]num (= VII) feststellen; das ist zwar keine breite Berührung, aber eins der betreffenden Zitate ist ein Ps.-Basiliuszitat, das sonst unbekannt ist. In seinen folgenden Bemerkungen meint de Halleux mit „*Florileg*“ dann nicht mehr nur das *Flor. Edess.*, sondern den Gesamthalt des „*Timotheus*“-Teils von add. 12156, also f. 1–91r: dieser Inhalt biete nicht nur patristische Zitate, sondern auch Exzerpte aus Diodor, Theodor, Theodoret, eine historische Darstellung des Räuber Konzils und einen polemischen Abschnitt gegen Chalcedon und den Tomus des Leo. „*Cette structure composite donne, croyons-nous, une bonne idée du document que l'évêque de Mabbog devait avoir à sa disposition en écrivant aux moines de Senoun*“. De Halleux nimmt also offensichtlich an, daß Philoxenus so etwas Ähnliches wie A–c gekannt und benutzt hat.

J. Lebon hat in seinem nachgelassenen Buch über den Mönch Marcian¹⁷ die drei Marcian-Zitate aus dem *Florilegium Edessenum* (Nr. 69–71 in Ruckers Ausgabe¹⁸) abgedruckt¹⁹ und neu übersetzt.²⁰ Schon früher²¹ hatte er innerhalb der Marcian-Zitate Exzerpte aus dem Tomus ad Antiochenos des Athanasius gefunden: am Ende von Nr. 70 ist Tom. ad Ant. 3 (PG 26, 800 A) benutzt, Nr. 71 besteht bis auf eine Einführungszeile ganz aus Athanasius-Text (Tom. 7, co1. 804 B–805 A, mit einer Auslassung). Ich füge hinzu, daß die syrische Übersetzung des Athanasius-Textes nicht identisch ist mit der, die Brit. Mus. 8606 vom Tomus ad Antiochenos bietet und die von R. W. Thomson in seinen *Athanasiana II*²² ediert worden ist. Das ist beim griechi-

¹⁶ CSCO 232. Löwen 1963, XIII f.

¹⁷ J. Lebon, *Le moine saint Marcien. Étude critique des sources, édition de ses écrits*. Éd. A. van Roy (*Spicilegium sacrum Lovaniense* 36), Löwen 1968.

¹⁸ I. Rucker, *Sitz.-Ber. Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Abt.*, 1933, H. 5, 39–44.

¹⁹ Lebon, a.a. O. 207–209.

²⁰ S. 256–258.

²¹ Siehe S. 24 Anm. 24.

²² CSCO 272. 273, Löwen 1967.

schen Ursprung des Flor. Edess. nicht anders zu erwarten. Lebon hat ferner²³ zwei der Epiphanius-Zitate, Flor. Edess. Nr. 50 und 51, als Exzerpte aus ἡ κατὰ μέρος πίστις des Apollinaris erkannt (Nr. 50 = Lietzmann 178,8–14; Nr. 51 = Lietzmann 177,12–178,7; diese Angaben werden im Marcian-Buch nicht mitgeliefert).

Marcel Richard selber hat für das Zitat Nr. 14 des Florilegium Edessenum (Methodius von Olympos, De resurrectione) den Schluß auf griechisch wiedergefunden. Er steht in einem Florileg der Handschrift 86 (84) des Nationalmuseums von Ochrida, aus dem Richard einige unbekannte Texte veröffentlicht hat.²⁴

Inzwischen liegt glücklicherweise die kritische Ausgabe der Akten des Konzils von 553 vor.²⁵ Die Akten weisen bekanntlich folgende Berührungspunkte mit unserer Handschrift auf: 1) bei Diodor- und Theodor-Zitaten; 2) beim Tomus des Proklus an die Armenier; 3) beim Brief Rabbulas an Kyrill. Ich gebe hier eine Liste der Parallelen nach der Reihenfolge im Aktenband; für die syrische Seite verzichte ich an dieser Stelle auf alle Editionsangaben, man findet sie im Apparat der Konzilsakten, wogegen die Fundorte in unserer Hs. dort nicht stehen.

[28]	ACO IV 1	add. 12156
	p. 55,6–10 Theodor	f. 83v
	p. 56,20–57,2 „Theodor“	f. 81v–82r Diodor
	p. 5,4–13 Theodor	f. 85r
(diese Stelle ist eine bekannte Crux der Theodor-Interpretation, da eine andere syrische Fassung erhebliche Abweichung in der christologischen Terminologie aufweist)		
	p. 61,12–14. 17–19 „Theodor“	f. 83v Diodor
	p. 74,5–7 „Theodor“	f. 83r Diodor
	p. 75,3 f. „Theodor“	f. 82v Diodor
	p. 75,20–30 (= 56,20–57,2) ²⁶ „Theodor“	f. 81v–82r Diodor
	p. 76,12 f. 17–19 (= 61,12–14. 17–19) „Theodor“	f. 83v Diodor
	p. 85,11–22 Proclus ad Armenios	f. 66r f.
	p. 85,25–86,6 Proclus ad Armenios	f. 67r
	p. 89,8–15 Rabbula ad Cyrillum	f. 91r
(add. 12156 bietet im Gegensatz zu den Akten nur ein Exzerpt aus diesem Brief; interessanter Weise hat die Collectio Casinensis der ephesinischen Akten – ACO I 4, p. 212,23–30 – genau das gleiche Exzerpt, in einer anderen lateinischen Übersetzung als ACO IV 1; das ist für die Herkunft der Briefsammlung VI+IX in unserer Handschrift nicht unwichtig)		
	p. 111,27–112,6 (= 85,11–22) Proclus	f. 66r f.

²³ A.a. O. 23 Anm. 21.

²⁴ M. Richard, Quelques nouveaux fragments des pères anténicéens et nicéens, Symbolae Osloenses 38, 1963, 76–83. Unser Zitat dort S. 81.

²⁵ Acta Conciliorum Oecumenicorum IV 1, ed. J. Straub, Berlin 1971.

²⁶ Bei den von den Akten wiederholt zitierten Stücken sind die lateinischen Fassungen nicht völlig identisch.

Als ein Dokument des gemäßigten Monophysitismus verdient also gewiß die ganze Sammlung add. 12156 die gleiche editorische Aufmerksamkeit wie die Severus- und Philoxenuscorpora.

1.2 Die Anakephalaiosis zum Panarion des Epiphanius¹ in der Handschrift Brit Mus. Add. 12156

Die syrische monophysitische Handschrift Add. 12156, geschrieben im Jahr 562, enthält als letztes Stück (f. 120 u²-136 u¹) die Anakephalaiosis des Panarions, d. h. die Zusammenstellung jener Inhaltsangaben, die Epiphanius jedem tomos seines Werkes vorausgeschickt hat. Epiphanius hat das Panarion in drei Bücher gegliedert und diese wieder in zusammen sieben tomoi, Bände, wie er uns selber mitteilt (Proömium, Holl I p. 156, 27–29 und 161, 21 f.). Die Überschriften zu den Bänden zählen sie doppelt: sowohl innerhalb des Buches wie auch durchlaufend³. Zwei rein listenmäßige Zusammenstellungen der behandelten 80 Häresien gibt Epiphanius im Proömium und nennt auch sie anakephalaiosis und epigraphe (p. 161, 19). Diese Listen mit einigen Rahmenseiten des Proömiums stehen am Anfang des Auszugs aus dem Panarion, der als die „Anakephalaiosis“ bekannt ist⁴. Der Auszug „muß bereits vor 428 entstanden sein, da ihn Augustin für seine Schrift *De haeresibus* benutzt hat“⁵. Er war auch in der ersten Gesamtausgabe der Epiphaniusschriften enthalten⁶. Als ein „bequemes Handbüchlein der Ketzergeschichte“ ist die Anakephalaiosis „viel stärker benutzt worden als das ursprüngliche Werk.“⁷

[218] Zu den Benutzern gehört also auch unser syrischer Codex. Aber während für alle Bestandteile dieser berühmten Sammlung sich die spezifische Intention des Schlußredaktors genau angeben läßt (auch für den Traktat des „großen Gregor“, der dem Epiphanius vorausgeht), scheint mir die Funktion des Epiphaniustextes mehr

¹ Epiphanius ed. Karl Holl (GCS 25. 31. 37, 1915–1933, zitiert als (Holl) I. II. III. [Verglichen wurde von d. Red. die Zweitaufgabe: Epiphanius I. Ancoratus und Panarion haer. 1–33. Herausgegeben von Karl Holl †, zweite, erweiterte Auflage herausgegeben von Marc Bergermann und Christian-Friedrich Collatz [...]] Teilband I/2. Addenda & Corrigenda, GCS Neue Folge 10/2, Berlin 2013.]

² Die Hs. ist dreispaltig geschrieben. Ich gebe die Kolumnen und auch die Zeilen an

³ Es ergibt sich:

I 1. 2. 3 (= 1. 2. 3)

II 1. 2 (= 4. 5)

III 1. 2 (= 6. 7).

Die Verwirrung wird dann komplett, wenn die Seitenüberschrift Holl II p. 213 „Tom. 3“ (der durchlaufenden Zählung) angibt, wo „Tom 4“ (= II 1) stehen müßte.

⁴ Diese selbständige griechische Anakephalaiosis ist in Holls Ausgabe nicht enthalten, erscheint aber in seinem Apparat zu den Texten, aus denen sie zusammengestellt ist. Nach Holls Apparat ist die griech. Anakephalaiosis im Folgenden benutzt, wenn sie vom Text des Panarions abweicht.

⁵ Altaner/Stuiber, *Patrologie* § 80, 2.

⁶ Holl III, p. X.

⁷ Karl Holl, *Die handschriftliche Überlieferung des Epiphanius (Texte und Untersuchungen 36, 2)* 1910, p. 98. Holl hat sich über die „Unechtheit“ der Anakephalaiosis höchst verächtlich geäußert (p. 95–98), er meint damit, daß nicht Epiphanius selber der Exzerptor ist.

eine generelle zu sein. Holl schildert in der Geschichte der Epiphaniusausgaben des 16. und 17. Jahrhunderts den „konfessionellen Wettbewerb“ als Triebkraft, jede Seite hoffte, „daß der alte Ketzerbestreiter“ ihr „Waffen gegen die Häretiker ihrer Tage liefern“ würde⁸. Eine solche Absicht hat auch der Schlußredaktor gehabt, die Häretiker, gegen die sich die Sammlung richtet, sind die Vertreter des Chalcedonense (im Teil, der auf Timoteus Älurus zurückgeht) und die Antiochener (in den zugewachsenen Bestandteilen); ihnen wird der Ketzerbestreiter kat'exochen am Schluß entgegengehalten.

Add. 12156 ist älter als alle erhaltenen griechischen Epiphaniushandschriften (deren älteste ist Vatic. Gr. 503 saec. IX), doch ist sie von Holl für seine Ausgabe nicht ausgewertet worden. Die Übersetzung zeigt anfangs (bis zur Behandlung der Gnostiker einschließlich) noch die Unbefangenheit des älteren Übersetzungstyps, der σάρξ durch **سار** „Leib“ wiedergeben kann und οὐσία durch **حس** „Natur“⁹. Dieser Übersetzungstyp war noch in den nestorianischen Streitigkeiten gängig, Beleg sind die beiden Kyrilltraktate unserer Hs., auf deren textkritische Auswertung Pusey für seine Kyrillausgabe verzichtete, weil diese „alte“ Übersetzung eine Übertragung darstellt¹⁰. Für die Geschichte der Sammlung Add. 12156 bedeutet Puseys Urteil über die Kyrillübersetzung, daß Kyrill nicht erst für die Sammlung übersetzt wurde, sondern daß man eine vorhandene Übersetzung benutzte. Für Epiphanius wird dasselbe gelten können. Man wird als Übersetzungszeit die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts in Anschlag bringen können, was den Wert unserer Hs. als Textzeugen natürlich noch erhöht.

Das Lemma der Anakephalaiosis in Add. 12156 lautet (f. 129 u2f.): „Buch des seligen Epiphanius, Bischofs von Cypern, über den Dissensus [219] (**كتاب اختلاف**) der Häresien, welche vor der Erscheinung unseres Herrn im Leib (**جسد**) waren, und über jene nach der Himmelfahrt; es sind 80. Ihre Namen aber und der Unterschied ihrer Ursachen sind folgendermaßen“. Darin stecken Stichworte aus dem Proömium des Epiphanius, u. a. die ἐνσαρκος παρουσία Christi von I p. 155,21, die charakteristischerweise als „Erscheinung im Leib“¹¹ wiedergegeben wird. Der „dissensus“ sind wohl die σχίσματα von I p. 157,1; „welche sind 80. Ihre Namen aber und der Unterschied ihrer Ursachen sind folgendermaßen“ übersetzt mehr oder weniger genau p. 157,1 f.:

⁸ Holl TU 36,2 p. 5.

⁹ F. 131 r3,3 **سار** Holl I p. 165,20 ἐκ τῆς ... οὐσίας. Aber f. 131 r3,4 **حس** für φύσιν I p. 165,21.

¹⁰ S. P. N. Cyrilli, archiepiscopi alexandrini epistulae tres oecumenicae, libri quinque contra Nestorium, XII capitum explanatio, XII capitum defensio utraque, scholia de incarnatione unigeniti ed. Ph. E. Pusey, Oxford 1875 (= Band VI der opera Cyrilli, was aber nur auf dem Einband steht). Was wir in Add. 12156 haben, ist die XII capitum defensio utraque. – Die Bemerkung über Alter und Freiheit der Übersetzung p. X. Pusey hat die wichtige Beobachtung gemacht, daß die syrische Fassung bestimmte Eigentümlichkeiten mit der lateinischen Fassung des Marius Mercator gemeinsam hat.

¹¹ Aber I p. 157,21 ἐνσαρκος ist f. 130 r1,8 mit **جسد** übersetzt, ebenso f. 132 r2,22 für I p. 227,13.

εἰσιν ὀγδοήκοντα, ὧν αἱ ὀνομασθαὶ καὶ αἱ προφάσεις αὗται. Das syrische Lemma rafft aufs äußerste zusammen, was die selbständige griechische Anakephalaiosis an einleitenden Bemerkungen vollständig zitiert.

Epiphanius hat seine doppelte Ketzerliste im Proömium nach folgenden Gesichtspunkten gegliedert: die erste Liste führt zunächst die 20 Häresien *vor* Christus auf und dann (mit neu einsetzender Zählung) die 60 nach Christus; die zweite Liste gliedert die Häresien nach den sieben Bänden der drei Bücher. Die griechische Anakephalaiosis enthält wie gesagt beide Listen, unser syrischer Text verfährt dagegen ökonomischer: er übernimmt nur die erste Liste samt dem verbindenden Text über die Erscheinung Christi (letzterer I p. 157,19–158,1) zwischen den beiden Gruppen der 20 und 60 Häresien: f. 129 u3,6 – f. 130 r3,42 = I p. 157,2–159,13. Eine Differenz besteht in den Zahlen: im Proömium des Panarion werden die Ordnungszahlen 1.–20. und 1.–60. als Worte ausgeschrieben, die griechische Anakephalaiosis läßt die Zahlen fort, die syrische Fassung jedoch zählt, aber erstens mit Buchstabenziffern und zweitens durchlaufend von 1.–80. – immerhin ist sie damit näher am Panarion.

f. 130 u folgt ein neues Lemma, welches die Form einer Seitenüberschrift hat, wie sie in unserer Handschrift am Ende jeder Lage üblich ist: „Kurze Aufzählung der Verschiedenheit der Ursachen der Häresien. Zuerst aber sind die Mütter aller Häresien fünf, aus denen die andern entsprossen, die vier ersten sind aber“. Von „Zuerst aber...“ an ist dies eine verkürzte Übersetzung des einleitenden Satzes der Inhaltsangabe von Band 1, I p. 162,3–5.

Unsere Handschrift stellt jeder Häresie ein rubriziertes Lemma voran, wobei die Ordnungszahl als Wort ausgeschrieben ist, nach dem Muster: „Die dritte Häresie: der Hellenismus“ (f. 130 u1,37 f.). Der Text setzt dann mit dem Namen der betreffenden Häresie ein, wie im Griechischen, [220] die laufende Nummer erscheint als Ziffer am Rand. Im Fall der Samariter und Juden werden die beiden griechischen Gruppenüberschriften (I p. 166,20 „Die Stämme der Samariter sind vier“; p. 167,3 „Die Häresien der Juden sind sieben“) in die syrischen Lemmata einbezogen, was im ersten Fall ergibt: „Die Stämme der Samariter sind vier. Ihre erste Häresie aber, welche ist die zehnte der vorangehenden Zählung, sind die Gorothenen“ (f. 131 u1,21–26). Das Lemma zu den Schriftgelehrten (Nr. 14) ist ganz ähnlich konstruiert (f. 131 u2,24–29).

Die Gliederung nach Bänden des Panarions wird im Unterschied zur selbständigen griechischen Anakephalaiosis in der syrischen nicht angezeigt.

Am Ende des zweiten Bandes des Panarions hat Epiphanius einen Abschnitt, den er überschreibt: ἐνδημία Χριστοῦ ἢ μία καὶ μόνη οὐσα τοῦ θεοῦ πίστις (I p. 227,10–233). Diesen Abschnitt (bis auf die vier letzten Zeilen) hat die griechische Anakephalaiosis vollständig übernommen. Die syrische Fassung dagegen bringt daraus nur ein Minimum, und dieses wird ohne ein kennzeichnendes Lemma direkt an die Mitteilung über die Herodianer (Nr. 20) angeschlossen. f. 132 r2,20–28 ܡܝܬܐ ist I p. 227,12–15; f. 132 r2,28–31 repetiert passenderweise die Bemerkung des Epiphanius, daß er sich kurz fassen wolle I p. 233,9 f.; f. 132 r2,32–38 verarbeitet I p. 233,11 f.

Den Kürzungen hier des Zwischenstücks und vorher des Proömiums stehen ein paar Auffüllungen gegenüber. Nr. 62, die Sabellianer, werden in der Inhaltsangabe des 4. Bandes zweier Zeilen gewürdigt. Die griechische Anakephalaïosis stellt einige Worte davon um; die Hs. U des Panarions ergänzt einige Worte, die Marcell von Ankyra meinen. Aber die syrische Fassung greift auf die ausführliche Darstellung der Sabellianer im Panarion zurück:

f. 135 r	3 f.	Holl II p. 389,	7 f.
	4–10		11–13 (Zeile 11 gekürzt)
	10 f.		16
	12 f.	p. 390,	3 f.
	13 f.		3 (gekürzt)
	14–16		4 f.
	16–25		5–15 (sehr stark zusammengezogen)

Ein Rückgriff auf die vollständige Darstellung des Panarions erklärt auch die Differenz des syrischen Textes zum griechischen im letzten Satz von Nr. 70 (Audianer). Das Adverb *ἁπλῶς* (f. 135 u1,17) nimmt auf ἀποκρότως von III p. 234,9 (bzw. ἀπόκροτον p. 234,16), [221] und das Stichwort τὸ κατ'εἰκόνα wird im Syrischen zu „nach unserm Bild und Gleichnis“ der Bibelstelle, die III p. 234,11 zitiert ist.

Nr. 77 (Apollinaristen) erfährt im Syrischen einen Zusatz aus Bestandteilen der ausführlichen Darstellung:

f. 136 r	3,1–6	Holl III	p. 436,11 und 12
	6–11		p. 448,33 und 449,1 f.

Nr. 49 (Pepuzianer): f. 134 r2,29 schiebt die Priszillianer vor die Quintillianer ein; das muß veranlaßt sein durch einen Blick auf die Überschrift der ausführlichen Darstellung II p. 241,18.

Schwierig zu beurteilen ist die Differenz zwischen syrischem und griechischem Text hinsichtlich des Fastens oder vielmehr Nichtfastens der Aerianer (Nr. 75). Im Griechischen heißt es (III p. 231,14 f.): νηστεύειν δὲ τετράδα (= Mittwoch) καὶ προσάββατον (= Freitag) καὶ τεσσαρακοστήν καὶ πάσχα κωλύει. Dagegen liest man f. 135 u3,23–27: „Zu fasten aber *ziemt* es sich am Mittwoch, am Sabbat (? *ܨܒܬܐ*) und am Freitag, das Quadragesimal- und das Osterfasten aber verbietet er“. *ܨܒܬܐ* ist eine Verlesung¹² für *ܨܒܬܐ ܨܒܬܐ* Sonntag. Zwischen Mittwoch und Freitag steht der Sonntag bestimmt am falschen Platz. Aus der ausführlichen Mitteilung des Epiphanius über die Meinungen des Aerius zum Fasten (III p. 335,11–28) erfährt man, daß die Gruppe den Ehrgeiz hatte, eher am Sonntag zu fasten, am Mittwoch und am Freitag aber zu essen. Vielfach werde allerdings freiwillig am Mittwoch gefastet. Zu Ostern ißt man. Es sieht mir so aus, als ob der Sonntag, an dem man fasten soll, und der Mittwoch, an dem man fasten kann,

¹² Weitere Fehler innerhalb der syrischen Überlieferung: f. 134 r2,36 *ܨܒܬܐ* für II p. 211,13 ἔρημον. Die richtige Wiedergabe wäre *ܨܒܬܐ*. Repariert werden muß auch das unverständliche *ܨܒܬܐ* f. 134 r3,19 für II p. 211,22 ἐμπέση. Jetzt steht da *ܨܒܬܐ ܨܒܬܐ*, das ist offenkundig durch Haplographie des *ܨ* aus *ܨܒܬܐ ܨܒܬܐ* entstanden. – Siehe auch die folgende Anmerkung.

aus der ausführlichen Darstellung in die Inhaltsangabe übernommen worden sind, daß aber durch Textverderbnis die jetzige Konfusion übriggeblieben ist.

Ergänzt worden ist auch die Notiz Nr. 48 über die Montanisten und Taskodrugiten. Aber dieser casus unterscheidet sich von den bisher besprochenen Fällen, weil der Zuwachs nicht dem ausführlichen Text des Epiphanius entnommen ist. Der Zusatz betrifft die Taskodrugiten, für die das Panarion II p. 239,11–16 zwar eine Namensklärung bietet, von der aber das Syrische keinen Gebrauch macht. Statt dessen sagt es (f. 134 r2,15–25): „Auch die Taskodrugiten aber fügen sie¹³ hinzu [222] wegen (ܐܠܐ = δία) des Irrtums ihrer Häresie, und dieser (ist), daß sie ohne Hemmung Speisen genießen und unaussprechlichen Umgang mit Frauen haben und Täter von Schamlosigkeiten (sind), wie die anderen Häresien, um ein Fest zu begehen“. Das ist allgemeinste Schilderung eines orgiastischen Kultes. Spezielleres sagt Filastrius von Brescia (gestorben um 397) in seinem *Diversarum haereseon liber* zu haer. 75 (p. 38,21 ff. Marx, zitiert bei Holl II im Apparat zu p. 239,11 ff.): „Alii sunt iterum Ascodrugitae in Galatia qui utrem inflantes ponunt et cooperiunt in sua ecclesia et circum-eunt eum insanientes potius et bacchantes sicut illi pagani Liberipatriani, insanis mentibus more gentilium furentes“. Vage Kunde hiervon scheint auch in unserer syrischen Bemerkung zu stecken. Diese Bemerkung erweist sich durch ihren Beginn mit „sie fügen hinzu“ (besser „er fügt hinzu“) als Glosse. Das δία und der kahle Infinitiv am Schluß machen es wahrscheinlich, daß die Glosse bereits im griechischen Text stand, der der Übersetzung zugrundeliegt. (Über zwei andere Glossen, die etwas älter sein müssen, s. u.).

Der Kolophon der syr. Anakephalaiosis (f. 136 r3 unten – f. 136 u1 oben) ist mit dem Lemma identisch. Eine Merkwürdigkeit ist, daß auf der freien Seite (f. 137r), die dem Kolophon der Handschrift gegenüberliegt, die Liste der 80 Häresien bei Epiphanius in der kürzest möglichen Fassung in griechischer Schrift erscheint, mit griechischen Buchstaben gezählt. Wright urteilt in seiner Beschreibung von 12156¹⁴: „evidently written at the same time as the rest of the manuscript“. Vielleicht war diese Liste der vom Endredaktor benutzten syrischen Fassung beigegeben und wurde deshalb übernommen. Die Liste taucht griechisch noch einmal in einer syrischen Handschrift des Britischen Museums auf, in Add. 17198. Wright schreibt darüber¹⁵: „The palimpsest portions of this volume¹⁶ originally formed part of a manuscript written in three columns in a small elegant Estrangela of the VIth cent. The older text is now most discinctly legible on foll. 27 and 28. Judging by the running title ܐܢܐܟܝܦܗܠܐܝܫܝܫ ܕܡܢ ܐܦܝܦܚܢܝܘܨ, which is still visible on foll. 30a and 25b, at the foot of the page, this manuscript

¹³ f. 134 r2,17 ܐܠܐܐܢܐܪܝܬܐ. Aber das Plural-ܐ ist zum folgenden ܐܠܐ zu ziehen. Daher: „Auch die Taskodrugiten aber fügt er (sc. Epiphanius) hinzu und (zwar) wegen...“.

¹⁴ W. Wright, *Catalogue of Syriac Manuscripts in the British Museum, acquired since the year 1838*, London 1870, p. 648.

¹⁵ *Ibid.* p. 503.

¹⁶ Das sind f. 1–6 und 23–32.

contained, among other things, the Acts of one of the Councils of Ephesus. It also comprised the Anakephalaiosis of Epiphanius; at least there is written on foll. 24b and 29a, in slanting Greek uncials of later date, the same list of heretical sects, that we find [223] appended to that work in Add. 12156, f. 137a“. Ich mußte leider feststellen, daß sich der alte verblaßte oder verschwundene Text auch unter der Ultraviolett-lampe nicht deutlicher zeigte. Meine Hoffnung war, daß hier vielleicht die Reste einer Parallelhandschrift zu Add. 12156 vorliegen könnten, aber ich konnte die gelegentlich erkennbaren Bruchstücke von Lemmata, Kolophonen und Seitentiteln (das ursprünglich Rubrizierte ist schwarz geworden und deswegen lesbarer als der Text) mit keinem der in 12156 vorhandenen identifizieren. Es ist klar, daß es sich um christologische Texte handelt („Gott Logos“, „vollständige Menschheit“, Joh. 1,14, „Person“ etc.). F. 24r (der alte Text steht hier wie öfter auf dem Kopf) kann man den Namen des Nestorius erkennen, f. 31r sind die Anathemata Kyrills erwähnt. Soweit ich ausmachen konnte, geht die Anakephalaiosis des Epiphanius der griechischen Häretikerliste *nicht* voran. Dieser Liste fehlt im Unterschied zu 12156 die griechische Bezifferung, auch ist sie nicht auf die gleiche Weise über die Seite verteilt. Die syrische Schrift des alten Textes der Palimpsestblätter ist kleiner als die von 12156, aber das Schriftbild ist so gleichartig, daß es sich nach meiner Meinung um den Schreiber von 12156, also um Talya von Edessa handeln muß. Die Beziehung zwischen den beiden Handschriften liegt in der Person des Schreibers und der Ähnlichkeit des Gegenstandes; vielleicht hat das jemanden veranlaßt, auf dem freien Raum der eventuell ausgeschiedenen Blätter die griechische Liste zu Übungszwecken abzumalen.

*
* *

Der Vergleich der syr. Anakephalaiosis mit der griechischen Form fördert also zwei umfangreiche Kürzungen, andererseits aber Ergänzungen aus der ausführlichen Darstellung zutage, außerdem eine Glosse griechischen Ursprungs. D. h. daß wir eine Bearbeitung der Anakephalaiosis vor uns haben. Kürzungen und Ergänzungen können zu drei Zeitpunkten stattgefunden haben: a) noch am griechischen Text, b) für die syrische Übersetzung, c) für die Aufnahme in unsere Textsammlung. Die erste Kürzung (die Streichung der zweiten Liste des Proömiums) ist so naheliegend, daß sie zu jedem Zeitpunkt denkbar ist. Aber die Reduktion des „einen und einzigen Glaubens“ (s. o. p. 220 [hier in diesem Band S. 12]) auf beinahe nichts würde man nicht von der syrischen Sammlung erwarten, die ja vor umfangreichen Texten nirgends zurückscheut. So bleiben die erste und die zweite Möglichkeit übrig.

Abgesehen von den großen Kürzungen gibt es immer wieder kleine, unbedeutende Kürzungen, die schwer einer bestimmten Phase der Über[224]lieferung zuzuschreiben sind. Anders ist es mit einer Art von Überschuß, die eindeutig aus der Tatsache der Übersetzung in eine andere Sprache resultiert. Dazu gehören die Fälle, wo die als Fremdwort übernommenen griechischen Ketzerbezeichnungen mit syrischen

als von Gott geschaffene Kraft kommt der Geist ja auf eine bestimmte Weise von Gott. Da aber darauf sogleich ein Kolon über den Geist als „bloß heiligende Kraft“ folgt, das wieder abwertet, was eben positiv bewertet wurde, kann nur einer der beiden Nebensätze ursprünglich sein²¹. Mit μᾶλλον δέ ist sehr wohl eine Glosse einzuleiten; διὰ-sätze mit acc.c.inf. sind allerdings ganz im Stil des Epiphanius²², man vergleiche aber schon oben die nur durch das Syrische aufbewahrte Glosse, die sich ebenfalls an diesen Stil hält.

Mit dem eben besprochenen Fall sind wir bei den Textschwierigkeiten des Epiphanius angelangt, wie sie Holl anzeigt und immer wieder verbessert. Es wird sich ergeben, daß die syrische Anakephalaiosis schon den gleichen Text gelesen hat und manchmal Mühe gehabt hat, mit ihm fertig zu werden.

1) Holl I p. 163,5 vermißt Holl ein Nomen zu οἷς, das Syrische fand ein solches Nomen nicht vor.

2) p. 163,8 ergänzt Holl eine partizipiale Apposition, die das Syrische nicht hat.

3) p. 164,6 das Gleiche (das von Holl vorgeschlagene Partizip ist κεκλημένοι; der Syrer fügt ja gelegentlich ܡܠܝܬܝܢ ein – aber nicht hier).

4) p. 234,9 das Gleiche.

5) II p. 1,4 hält Holl den Text nicht nur für ergänzungsbedürftig, sondern für verderbt: er meint, der Fehler liege im Partizip πορφύρεον μεταβάλων. Aber der Syrer las schon diesen Text.

6) An der Übersetzung (f. 133 r3,6–11) kann man sehen, daß der Syrer II p. 1,6–8 nicht richtig verstanden hat. Es ist aber kein Zweifel, daß [226] er den erhaltenen griechischen Text las. Dieser lautet: καὶ αὐτὸς δὲ τῶν εἴκοσι τεσσάρων στοιχείων βούλεται τὰ πάντα ἡγεῖσθαι ὁμοίως Οὐαλεντίνῳ. Holl setzt das Verderbtheitszeichen vor ἡγεῖσθαι. Das Syrische vereinfacht „er will“ zu „er sagt“, macht aus dem Genitiv der 24 Prinzipien mit Hilfe von ܡܠܝܬܝܢ einen Instrumentalis und versteht das von Holl angezweifelte Verb in seiner Bedeutung „führen“, veranlaßt durch die mediale Form, passivisch („das All wird durch die 24 Prinzipien geführt“). ἡγεομαι kann aber mit dem Genitiv konstruiert werden; in der Bedeutung „den Anfang machen“, „beginnen“ kann das, was oder womit man beginnt, im Genitiv stehen. Übersetzt ergibt das: „Und er will aber, daß das All seinen Anfang genommen hat in den 24 Prinzipien, ähnlich dem Valentin“ (Valentin hatte 30). Auch so bleibt der Satz sehr hart, denn ἡγεομαι + gen. meint nach den Beispielen des Lexikons eigentlich „Beginnen mit einer Tätigkeit oder dergleichen“ (λόγου καὶ ἔργου z. B.). Lampe, PGL, s.v. zitiert unsern Satz nicht nach Epiphanius, sondern nach Johannes Damascenus, wo er in exakt der gleichen Konstruktion erscheint, und gibt ihm die Sonderbedeutung (3.) „come from“ ohne einen weiteren Beleg.

²¹ Dafür spricht auch, daß das Wort ἐνέργεια keine Rücksicht darauf nimmt, daß Epiphanius das Gleiche mit δύναμις bezeichnet. Zwischen ἐνέργεια und δύναμις besteht an dieser Stelle keine aristotelische Differenz!

²² Vergleiche Z. B. das Stück über die Angeliker in der ausführlichen Darstellung II p. 379,12–21.

7) Eine Lücke postuliert Holl im Satz II p. 3,5 f.: (Marcion) ἀνελθὼν τε εἰς Ῥώμην καὶ αἰτήσας μετάνοιαν τοὺς κατ' ἐκεῖνο καιροῦ καὶ μὴ τυχόν. Zwischen καιροῦ und καὶ μὴ ergänzt Holl πρεσβυτέρους, was ja naheliegt. Das Syrische hatte dieselbe Empfindung und ergänzt „von den Bischöfen“ (f. 133 u2,45). Aber bei genauer Übersetzung von τοὺς κατ' ἐκεῖνο καιροῦ ist eine Ergänzung nicht nötig. Das Syrische hat κατ' ἐκεῖνο καιροῦ zu κατ' ἐκεῖνον καιρόν verlesen (f. 133 u3,1), was man auch heute bei der Lektüre fast automatisch tut. Doch substantiviert der Artikel τοὺς den adverbialen Akkusativ κατ' ἐκεῖνο („dort“) und erhält seinerseits durch diesen Akkusativ ausreichenden Inhalt; καιροῦ heißt „zur rechten Zeit“. So ist das Ganze zu übersetzen: (Marcion) „nach Rom gehend und von denen dort zur gegebenen Zeit Buße erbittend und nicht erlangend...“.

8) Eine Erleichterung sowohl durch Holl wie durch den Syrer findet statt II p. 213,2 χωρίς ἐνίων ὁλίγων ὧν διαφέρεται, wo Holl περί vor ὧν einfügt und der Syrer f. 134 u2,22 ܡܠܠܝܬܐ hat. Das Syrische hätte aber in jedem Fall den Genitiv ὧν nicht wörtlich übersetzen können und war zu einer Umschreibung gezwungen; es ist kein Zeuge für eventuelles Vorhandensein des von Holl gewünschten Textes.

9) II p. 213,5 fügt Holl λέγων ein, was das Syrische nicht bestätigt.

10) II p. 213,16 f. findet Holl so unerträglich hart, daß er wieder zur Annahme von Textverderbnis greift: αὐχοῦντες δὲ ἦσαν ἀγγελικὴν ἔχειν τάξιν ἢ διὰ τὸ ἀγγέλους προσκεκλησθαι. Die Verderbnis sieht [227] er im letzten Infinitiv sitzen, aber die Härte wird eigentlich geschaffen durch den Anschluß mit ἢ διὰ, der aus der Konstruktion fällt. In der ausführlichen Erklärung stellt Epiphanius Vermutungen darüber an, warum die „Angeliker“, von denen er zugegebenermaßen nichts weiß, zu ihrem Namen gekommen sind (p. 379,12–21); es werden mehrere Möglichkeiten zur Auswahl angeboten, aber von den in der Anakephalaiosis genannten nur die erste. Die syrische Übersetzung vereinfacht, indem sie das ἢ fortläßt (f. 134 u3,27), was einen falschen Kausalnexus schafft. Ich möchte in ἢ διὰ ... eine Glosse sehen, von der Art, wie wir sie bereits einmal griechisch und einmal syrisch belegt haben.

11) II p. 213,18 f. ergänzt Holl wie häufig ein Partizip; auch dem Syrer war der Text zu kahl, er schiebt die copula ܡܠܠܝܬܐ ein (f. 134 u3,37).

12) III p. 1,8 f. (über Paul von Samosata, der Christus beschreibt als die alttestamentlichen Aussagen „vorausverheißend“) ἔχοντα, μὴ προόντα δέ, ἀλλὰ ἀπὸ Μαρίας καὶ δεῦρο διὰ τῆς ἐνσάρκου παρουσίας. ἔχοντα und προόντα sind Holls Verbesserungen, die griechische Handschrift des Panarions und die selbständige griechische Anakephalaiosis haben die Partizipien im Genitiv und das zweite ohne die Vorsilbe προ-. Da das Syrische sowohl acc.c.inf. wie genit.abs. auflösen muß, läßt sich von der Übersetzung her keine Entscheidung für den richtigen casus treffen. Doch ist deutlich, daß die Übersetzung die Vorsilbe προ- nicht gelesen hat: „nicht aber war er“ f. 135 r2,16. ἀλλὰ wird übersetzt mit ܐܠܠܐ, wird also in der Bedeutung „außer, ausgenommen, es sei denn“ verstanden (wogegen Holls Textfassung die Bedeutung „sondern“ erfordert). Es spricht alles für den griechischen Text, wie die griechische Handschrift ihn liest, Holls Korrekturen wären rückgängig zu machen; daß die Kon-

Adjektiv und Nomen im gleichen genus. Demnach wäre die Lesart der selbst. griech. Anakephalaiosis die korrekteste; wenn man ψέγοντες ... ἐπισκόπους πλουσίους καὶ ἄλλους ἄλλους übersetzt, gibt das: „indem sie [229] die Bischöfe ... tadelten als reiche und als sonst noch andere“; in gutem Deutsch wäre das: „und als sonst noch anderes“, also genau ἄλλους ἄλλα. Ist eine solche griechische Konstruktion unmöglich? Oder dem Epiphanius unmöglich? Wenn man an dessen Gebrauch von ἡγέομαι c. genit. und von ψέγω mit doppeltem Akkusativ denkt (was der griech. Anakephalaiosis entweder unvertraut oder nicht fein genug war, s. o.) traut man ihm ja Verschiedenes zu.

15) f. 136 r1,36 f. ܐܠܡ ܡܪܝܢܐ ܕܡܝܬܐ bestätigt Dindorfs Konjektur διὰ τοιούτων τρόπων Holl III p. 232,6 f. (διὰ τοιούτων J; διὰ τοιοῦτον τρόπον Anak.). Dagegen werden die beiden Hollschen Ergänzungen p. 232,7 und 9 durch das Syrische nicht bestätigt. Doch fügt die Übersetzung an der zweiten Stelle die copula ܐܡܪܝܢ ein.

*
* *

Für die Bestimmung des Verhältnisses der syrischen Anakephalaiosis zum Panarion und zur selbständigen griechischen Anakephalaiosis muß bedacht werden, daß die Übersetzung im Fall einer Differenz zwischen den beiden griechischen Textformen eine Tendenz hat, mit den Handschriften oder der Handschrift des Panarions zu gehen, aber keineswegs immer; bei kleinen Abweichungen ist gerade das Umgekehrte der Fall. Aus der Edition von Add. 12156 wird man das im Einzelnen ansehen können²⁴. Als überlieferungsgeschichtliche Folgerung ergibt sich, daß die Anakephalaiosis als Auszug aus dem Panarion zwei selbständige Entwicklungsformen aufweist, die griechische und die uns in der syrischen Übersetzung vorliegende. Die [230] Bearbeitung, der die Exzerpte dabei unterzogen wurden, ist von so verschiedener Art, daß uns Add.

²⁴ Als Beispiel die erste syrische Seite der Inhaltsangabe von Band 1, f. 130 u.

f. 130 u1,33 ܐܠܡܝܢܐ = προσεκρίθησαν (assimilieren), wie die Hss. des Pan. I p. 162,15; wogegen Anakeph. liest προσεκλίθησαν (hinneigen).

f. 130 u1,40 ܡܠܟܐ = ἀπὸ τῶν χρόνων wie die Hss. des Pan. I p. 163,1; Anakeph.: πρὸ ἔξ χρόνων.

Aber: f. 130 u2,19 ܡܠܟܐ = ὄξιον wie Anakeph.; wogegen Pan. I p. 163, 8 δοκοῦν liest.

I p. 164,4 hat Holl καὶ τὴν προσωφυμίαν τῇ χώρᾳ παρεχομένου aus der Anakeph. in den Text übernommen; wie in den Hss. des Pan. fehlt es auch im Syr. f. 130 u3,17 f. Anscheinend ist das eine erläuternde Ergänzung in der selbständigen griech. Anakeph., so wie die syrische ihrerseits solche an anderen Stellen aufweist – in unserm Fall gleich zwei Zeilen weiter zu ἀπὸ τῆς ἐλαίας I p. 164,5: das wird übersetzt unter Transliteration von ἐλαίας f. 130 u3,19 f. ܡܠܟܐ ܡܠܟܐ, und dies wird wiederum erklärt Zeile 20 f. ܡܠܟܐ ܡܠܟܐ. Es ist also mit mehr Textentwicklung der selbständigen griechischen Anakeph. zu rechnen, als Holl veranschlagt hat. I p. 164,7 haben die Hss. des Pan. und das Syrische ὅτε αἱ γλώσσαι διεμερίσθησαν τῶν πάντων, was in der Anakeph. fehlt; das Gleiche gilt für Zeile 8 πάντες.

12156 trotz einer weiteren Bearbeitung durch die Übersetzung Belege für das hohe Alter bestimmter Epiphaniuslesarten bieten kann, die trotz Holls berechtigter stilistischer Empfindlichkeit (die die Textzeugen immer wieder teilen) für die Ursprünglichkeit dieser Lesarten sprechen.

1.3 Über die Fragmente des Theodor von Mopsuestia in Brit. Libr. add. 12.156 und das doppelt überlieferte christologische Fragment¹

1 Pater Köberts Übersetzung und sein Urteil über das berühmte doppelt überlieferte Fragment

Kurz vor seinem Tod (27. Sept. 1987) schickte Pater Köbert vom Istituto Biblico in Rom an Pater Grillmeier in Frankfurt ein Manuskript, das eine deutsche Übersetzung der Theodor-Fragmente aus add. 12.156 und eine kurze Einleitung enthielt. Am Ende der Einleitung befindet sich ein Datum: 3. März 1985; ich nehme an, daß Köbert an diesem Tag seine Arbeit abschloß. 1903 geboren, war er also 82 Jahre alt. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen befaßte sich seine Einleitung nur mit dem berühmten Fall, wo ein anderes syrisches Manuskript eine Gestalt des Textes überliefert, in der der Ausdruck „eine Hypostase“ für den einen Christus gebraucht wird, während sich add. 12.156 mit der normalen Bezeichnung „ein prosopon“ begnügte. Bekanntlich hielt Marcel Richard die Fassung von add. 14.669 für eine Wiedergabe des authentischen Theodortextes; er betrachtete folglich die Übersetzung in add. 12.156 als Beleg für die Abänderung des Originals mit feindlicher Absicht. Richards Auffassung ist in die *Clavis Patrum Graecorum* II eingegangen, wo Maurice Geerard, unter Nr. 3856, zwischen Fragmenten der *traditio genuina* (add. 14.669 und Facundus von Hermiane) und der *traditio alterata* von *De incarnatione* unterscheidet. Die Fragmente aus add. 12.156 erscheinen natürlich in der zweiten Gruppe.

Aber Köbert dreht in seinem unpublizierten Aufsatz dies Verhältnis um: nach seiner Meinung ist die Fassung von add. 14.669 das Werk eines Edesseners, der geneigt war, der Synode von Chalcedon zuzustimmen und deswegen die Terminologie in diesem Sinne änderte.

Pater Grillmeier erwog eine Veröffentlichung von Köberts Arbeit in einer Appendix zu Band II 2 von „Jesus der Christus im Glauben der Kirche“, weil Köbert zu Recht darauf hingewiesen hatte, daß es keine deutsche Übersetzung [2] der Fragmente gibt. In jedem Falle wäre eine vollständige Übersetzung wünschenswert, denn Sachaus Übersetzung ist schwer zugänglich², nicht vollständig und ändert die Reihenfolge der

1 Als communication auf der syrischen Konferenz 1990 in Kottayam, Kerala (Indien) auf Englisch vorgetragen; die englische Fassung ist in der Zeitschrift „The Harp“ des St. Ephrem Ecumenical Institute, Kottayam erschienen (vol. VI, No. 3, 1993, p. 199–206). – Für die deutsche Fassung habe ich einige Anmerkungen beigefügt.

2 Die UB in Tübingen besitzt kein Exemplar. Man vergleiche das mit dem beneidenswerten Zustand vor reichlich hundert Jahren, beschrieben von H. B. Swete, *Theodori episcopi Mopsuesteni in epistolas b. Pauli commentarii*, 1882, vol. II, p. 289 n. 2: „as these books“ (sc. de Lagarde und Sachau) „are inexpensive and can easily be procured, I have contended myself with an occasional reference to them“.

letzten Fragmente, die eine kleine Appendix zu den Auszügen aus *De incarnatione* bilden. Vor der Veröffentlichung beschloß Pater Grillmeier, jemand zu befragen, der mit den spezifischen Problemen vertraut war, ließ Köberts handgeschriebenen Text mit der Maschine abschreiben und schickte ihn mir. Ich votierte für getrennte Veröffentlichung, weil für bibliographische Zwecke die Übersetzung in Grillmeiers Band verloren gewesen wäre. In der Annahme, es würde nur einige technische Arbeit an der Einleitung nötig sein und eine Kontrolle der Übersetzung, war ich bereit, die Veröffentlichung zu übernehmen. Statt dessen mußte ich feststellen, daß die Übersetzung neu gemacht werden mußte, daß es keinen Verweis auf die ältere Kritik Sullivans an der These von Richard gab und daß der ganze Apparat der Parallelüberlieferungen, soweit es sie gibt, noch anzufertigen war. All dies kostete viel mehr Zeit, als ursprünglich veranschlagt war, und die Arbeit ist noch nicht ganz abgeschlossen³. Aber ich will jetzt schon sagen, daß ich vollkommen mit Köbert darin übereinstimme, auf welcher Seite der berühmte Text in seiner authentischen, wenn auch übersetzten Form zu suchen ist: in add. 12.156; die Fassung von add. 14.669 stellt eine Bearbeitung der betreffenden Stelle dar. Grillmeier sah natürlich sofort die Konsequenz von Köberts Urteil: die Bewertung der Fragmente aus *De incarnatione* in der *Clavis Patrum Graecorum* müßte umgedreht werden (die Exzerpte bei Facundus sind freilich auszunehmen). Dies bringt uns zu unserem nächsten Abschnitt:

2 Wie zuverlässig ist die Überlieferung der Schriften Theodors?

Hinsichtlich der Überlieferung der Werke Theodors sind in Wirklichkeit folgende Unterscheidungen zu treffen: a) Freundliche Überlieferung und Überlieferung durch Gegner, sei es des griechischen Originals oder der Übersetzungen ins Lateinische und Syrische. [3] Für die gegnerische Überlieferung ist charakteristisch, daß sie eine einseitige Auswahl trifft, d. h. es werden Exzerpte ausgewählt, die der Orthodoxie des Verfassers Schaden zufügen sollen, so daß sich ein schiefes Bild von seinen Auffassungen ergibt. Es gibt Fälle, wo die Fragmente so aus dem Kontext herausgeschnitten sind, daß Thesen, die der Verfasser bekämpft, als seine eigenen erscheinen (so gelegentlich in den *Testimonia* für das Konzil von 553 und daher von Papst Vigilius reproduziert). Die Theodor-Sammlung in add. 12.156 ist die einseitigste von allen. Es gibt da ein Exzerpt, zu dem ein breiter griechischer Kontext bei Leontius erhalten ist,

Die *Analecta Syriaca*, Leipzig 1858, von Paul de Lagarde sind einmal nachgedruckt worden (Osnabrück 1967). Die Arbeit von Eduard Sachau, *Theodori Mopsuesteni fragmenta syriaca*, Leipzig 1869, enthält u. a. Edition und lateinische Übersetzung der erwähnten Fragmente von add. 14.669, dazu auch eine lateinische Übersetzung dessen, was de Lagarde von Theodor aus add. 12.156 abdruckt.

³ Inzwischen habe ich auch die Reste von *De incarnatione* in add. 14.669 übersetzt [für alles dazu im Nachlass Erhaltenes siehe hier in diesem Band S. 37–85 – d. Red.]; ich muß gestehen, daß sie literarisch und als Übersetzung keinen guten Eindruck machen.

selbst ein feindlich gesinnter Tradent, an ihm sieht man, daß der Text im Original von Sätzen über die Einheit der Natur des einen Christus eingerahmt war – Sätze, die vom syrischen Exzerpt mit Absicht weggelassen wurden. – Fragmente der freundlichen Überlieferung sind die bei Facundus, die auf die (verlorene) Apologie Theodorets für Diodor und Theodor zurückgehen.

b) Eine zweite Unterscheidung betrifft nur die Übersetzungen. Es ist die Unterscheidung zwischen sklavisch wörtlicher Übersetzung und sprachlich besser zu lesender Übertragung. Sullivan hat in seinem Buch von 1956 wieder und wieder feststellen müssen, daß die lateinischen Fragmente der gegnerischen Überlieferung dem griechischen Text sklavisch folgen, wo immer man die Möglichkeit des Vergleichs hat. Das Resultat meiner Beobachtungen an unserer Sammlung ist genau das gleiche. Dies ist nicht immer eine Hilfe beim Übersetzen, im Gegenteil. Theodor ist manchmal schwierig zu verstehen und die syrische Übersetzung noch schwieriger zu lesen, hat vielleicht auch das Original nicht richtig verstanden⁴. Es gibt immer noch Stellen, wo mir die Übersetzung ins Deutsche nicht recht glücken will. Andererseits findet man Fälle, wo man den zugrundeliegenden griechischen Ausdruck errahnen und so den rechten Sinn finden kann, oder man kann wenigstens wahrnehmen, daß das Syrische eine falsche Bedeutung von mehreren möglichen eines Wortes übersetzte, und findet so den korrekten Sinn des Textes.

Die beiden verschiedenen Typen von Übersetzung können nicht Ergebnis von Zufällen sein, sondern scheinen mit der Funktion des übersetzten Textes zu tun zu haben. Die Fälle der allzu wörtlichen Übersetzungen sind sicherlich nicht das Resultat der Unfähigkeit des jeweiligen Übersetzers (obwohl Fehler in der Wahl der Synonyme oder falsches Textverständnis natürlich Mängel andeuten), auch stellen sie nicht⁵ eine Phase in der Entwicklung syrischer Übersetzungstechnik dar, da das Phänomen ja auch in der lateinischen Überlieferung auftaucht. Ich halte es für eine Sache des literarischen *genus*, genauer eines theologi[4]schen literarischen *genus*: Fragmente, die so übersetzt werden, sind *testimonia*, Belegtexte in der dogmatischen Auseinandersetzung, die ihre Beweiskraft gerade durch buchstäbliche Genauigkeit erhalten sollen.

Zum Vergleich müßte man die syrischen Übersetzungen der Katechetischen Homilien, des Johanneskommentars und von *De incarnatione in add. 14.669* heranziehen. Dies sind keine Übersetzungen von Exzerpten, sondern von ganzen Schriften, auch wenn nur Teile der Handschrift von *De incarnatione* überlebt haben. Man sollte annehmen, daß diese Werke übersetzt wurden, weil man sie in der eigenen Gemeinschaft lesen oder lehren wollte. Das schließt nicht aus, daß der Übersetzer von *De incarnatione in add. 14.669* wünscht, daß Theodor in einer besonderen dogmatischen Interpretation gelesen werden soll und dies gewiß aus einem apologetisch-theo-

⁴ Es ist nützlich daran zu erinnern, daß die Sammlung von Theodorexzerpten in *add. 12.156* dem Übersetzer schon als *griechische* Zusammenstellung vorlag.

⁵ Man sollte besser sagen „nicht nur“.

logischen und/oder kirchenparteilichen Interesse. Übersetzungen mit einer positiv lehrmäßigen, unterweisenden oder erbaulichen Zielsetzung müssen lesbar sein und dürfen den Benutzer nicht über fürchterlich harte, unsyrische Konstruktionen stolpern lassen; dies würde den Zugang zu etwas doch für wertvoll Erachtetem sehr einschränken. Wenn wir aber im Lichte solcher Annahmen uns wieder das Syrisch von add. 14.669 ansehen (nämlich beim Versuch, es zu übersetzen), dann finden wir, daß die syrische Übersetzung dem (nicht mehr existierenden) Griechisch nur zu wörtlich folgt, wie man an der ungeschickten Syntax merkt. Das macht die berühmte christologische Stelle mit ihrer abweichenden Fassung um so auffälliger als einen bewußten Versuch der inhaltlichen Korrektur. Wir können diesen Fall nämlich mit zwei viel kürzeren Passagen vergleichen, wo add. 14.669 und 12.156 denselben griechischen Text in mehr oder weniger gleicher Weise übersetzen. So wird *De incarnatione* in den Fassungen von add. 14.669 zu einem Sonderfall, der in keine der beiden etablierten Kategorien paßt⁶.

Richard hat den Fragmenten aus *De incarnatione* in add. 12.156 laufende Nummern gegeben; das berühmte Fragment hat die Nr. 16 (die beiden anderen mit Parallelen in add. 14.669 haben die Nummern 19 und 20). In seinem Artikel hat Richard *nicht* behandelt die kleinere Gruppe von Exzerpten, die in 12.156 auf die Texte aus *De incarnatione* folgen. Ich habe jetzt seine Zählung in diesen Anhang hinein fortgeführt. Nr. 32 ist ein Zitat aus den Katechetischen Homilien; in der Handschrift, die Tonneau, der zweite Herausgeber der Homilien, photostatisch abdruckte, entsprechen dem 7 Zeilen (f.15u). Obwohl die Passage [5] so kurz ist, läßt sich sogar etwas Textkritisches zu ihr sagen: einige Wörter am rechten Rand der Hs. sind leicht verwischt, und in zwei Fällen hat jemand versucht, die Buchstaben mit Bleistift nachzuzeichnen. Das erste Mal ist die Nachzeichnung richtig (ⲕⲕ Zeile 20), das zweite Mal nicht ganz (Zeile 24 lies ⲙⲁⲓⲁⲓⲙⲁ, so gedruckt bei Mingana und von Tonneau übersetzt). Aber Zeile 21 beginnt mit einem Wort, das Mingana als ⲙⲁⲕ las; Tonneaus Übersetzung folgt dieser Lesart: „et par lui“, „and through him“. Mir scheint aber das fragliche Wort ⲙⲁⲕⲁⲓ zu lauten (man bedenke, daß es sich um nestorianische Schrift handelt!): „and through his garment“, „et par son vêtement“, was sehr gut in den Kontext paßt. Vergleicht man die beiden Übersetzungen dieses Textstückes auf den beiden Seiten der Tradenten, dann ergibt sich Folgendes: In der freundlichen Tradition gibt es zwei Fälle leichter Vereinfachung:

⁶ Weitere Angaben über *De incarnatione* in add. 14.669 findet man in meinem Beitrag zur Festschrift für Sebastian Brock, die 1995 erscheinen soll [hier in diesem Band S. 29–36]. – Was den Johanneskommentar Theodors betrifft, so ergab eine Übersetzung der ersten 20 Seiten der Ausgabe von Vosté (CSCO 115/116 Syri 62/63), also der Widmung, des Argumentum und des Anfangs des ersten Buches, in einer Übung mit Studenten, daß jedenfalls auf diesen Seiten eine sklavisch wörtliche Übersetzung von großer Umständlichkeit vorliegt. Aus Vostés lateinischer Übersetzung des Syrischen kann man das natürlich erkennen. War die syrische Fassung vielleicht als Leseübersetzung für den Schulgebrauch in Edessa gedacht, wo man sie neben das griechische Original legte?

a) „Der eine Herr“ wird in der gegnerischen Tradition prädiiziert als „der von jener Natur, die eine und göttlich ist, von der der Vater ist“. In der freundlichen Tradition heißt es: „der von der göttlichen Natur Gottes, des Vaters, ist“.

b) Eine weitere Prädikation im gegnerischen Fragment ist: „von dem der Engel sagt, auf welche Weise es geziemend war, daß er genannt werden sollte“ – das spielt auf Lk 1,32 an. In der freundlichen Überlieferung lesen wir: „weil er der Mensch ist, von dem der Engel sagt, daß er Jesus genannt werden sollte“ – eine Anspielung auf Lk 1,31. Diese letztere Fassung ist leichter zu verstehen, da eine direkte Aussage gemacht wird, aber sie ersetzt bei dieser Gelegenheit die für Theodor so charakteristische Phrase „es war geziemend“. Ohne Frage ist die syrische Fassung der feindlichen Fragmentensammlung die Wiedergabe des genuinen Textes. Man bemerkt auch die Übersetzung von „annehmen“ (assumere), was wirklich ausreichend theodorisch ist, durch „sich bekleiden“, was man als Syriazisierung betrachten kann; „in ihm seiend“ ist wiedergegeben durch das stärkere „wohnte in ihm“; „gibt Erkenntnis von sich selbst in ihm“ wird zu „offenbart durch sein Gewand“. Man kann diese Beobachtungen zusammenfassen als „Antiochenisierung“ eines ohnehin antiochenischen Textes, ohne Änderung des Sinnes.

Als Rudolf Abramowski 1934 (ZNW Bd. 33) auf die damals gerade erfolgte Veröffentlichung der Katechetischen Homilien durch Mingana aufmerksam machte, schrieb er, daß die lateinische Version der Konzilsexzerpte aus den Homilien nun im Licht der syrischen Übersetzung des Gesamttextes untersucht werden sollte. Seine eigene erste allgemeine Beobachtung ging dahin, daß die syrische Übersetzung in den meisten Fällen einen besseren Sinn als das oft ziemlich dunkle Latein ergibt; und daß ferner die lateinischen Exzerpte zum Nachteil des Verfassers behandelt worden waren (p. 68). Auf p. 69 stellte R. Abramowski die beiden syrischen Fassungen des Exzerpts aus den Homilien nebeneinander, die wir gerade behandelt haben, aber er wertete die Differenzen nicht aus, wie wir das eben getan haben. Danach verglich er die lateinischen Fragmente einzeln [6] mit der vollständigen syrischen Übersetzung. Sein Schlußurteil lautet, daß die syrische Übersetzung leichter zu lesen und zu verstehen ist – hier stimmen wir ihm zu; deswegen schien sie ihm getreuer das Original wiederzugeben. Dem kann ich, obwohl es sich um meinen Vater handelt, nicht zustimmen; das Umgekehrte ist vielmehr richtig.

Kehren wir nun zu Theodors christologischem Text in den voneinander abweichenden Fassungen in add. 12.156 und 14.669 zurück. Köbert stellt richtig fest, daß die Übersetzung von 12.156 einen zusammenhängenden Argumentationsgang wiedergibt, in dem jedes Argument und jeder Vergleich seinen Platz hat, wogegen add. 14.669 nur eine lose Kette von Gedanken darbietet. Ich brauche seinen Nachweis nicht im einzelnen vorzuführen, und Köberts Ergebnisse habe ich schon genannt. Aber ich kann ergänzende Beobachtungen anführen, die es unmöglich machen, an add. 14.669 als Wiedergabe des authentischen Textes des Autors (jedenfalls an dieser Stelle) festzuhalten. Add. 12.156 hat eine äußerst schwierige Passage über den inneren und äußeren Menschen, die in 14.669 radikal vereinfacht und verkürzt worden ist (und

Textkritik“ (= Texte und Untersuchungen 133) [hier in diesem Band S. 3–9]. Ich gebe darin eine Inhaltsübersicht von add. 12.156, die sich von den üblichen Aufstellungen löst, die sich an Wrights Katalog anlehnten. Die „Blasphemien Diodors, Theodors und des Nestorius“ sind Nr. VIII in meiner Gliederung. Diese Nr. VIII gehört mit Nr. VI, VII und IX zu dem Teil der Hs., der die antiochenische Theologie denunziert, während das Rahmenwerk gegen Chalcedon und den Tomus Leonis gerichtet ist.

In seiner Zählung der Fragmente hat Richard übersehen, daß Nr. 9 aus zwei Stücken besteht, die ich als a) und b) unterscheide. Nr. 24 ist das letzte Fragment aus *De incarnatione*, die Appendix geht weiter bis Nr. 33. Nr. 25 habe ich in zwei Stücke geteilt, wie es das erhaltene griechische Original erfordert, obwohl im Syrischen die Unterbrechung nicht durch ein Lemma angezeigt wird, falls man nicht eine Gruppe von drei Punkten als Hinweis nehmen kann, weil solche drei Punkte oft, aber nicht immer das Ende eines Exzerpts bezeichnen.

Die größere Zahl der Fragmente ist aus anderen Tradenten nicht bekannt: Nr. 2–10. 15. 17. 18. 21–24. 26. 28. 29. 33, d. h. 17 Exzerpte aus *De incarnatione* und 4 im Anhang. Nr. 16 und 19 haben Parallelen nur in add. 14.669, ebenso der erste Satz von Nr. 20, der Rest des Fragments ist auch lateinisch überliefert. Richard meinte, daß Nr. 12 keine Parallele hätte, aber schon vor ihm hatte R. Abramowski die entsprechende Stelle griechisch in den Auszügen bei Leontius gefunden.

Wir wissen, daß *De incarnatione* in Bücher und Kapitel unterteilt war, wobei [8] die Kapitelzählung durch die Bücher hin kontinuierlich war. Unser Kompilator gibt nur die Kapitelzahlen an, die Fragmente sind aus den Kapiteln 11. 33. 35. 36. 37. 38. 50. 51. 56. 59. 60. 63 (das berühmte christologische Fragment stammt aus diesem Kapitel). 66. 73. 77. Die Fragmente sind meist kurz, eine der Ausnahmen ist Zitat Nr. 16 aus c. 63. Die vom Kollektor hergestellten Auszüge konzentrieren sich auf die Unterscheidung zwischen dem Logos und dem angenommenen Menschen in Christus und auf die Vollständigkeit seiner menschlichen Natur. Es ist deutlich, daß die Vorstellung vom Menschen (ἄνθρωπος) in Christus⁷ gegen Apollinarius und dessen spezifisches christologisches Verständnis von ἄνθρωπος entwickelt worden ist, wo der „Mensch“ (nicht das Fleisch) „vom Himmel“ ist (nach I. Kor. 15,47). Das Interesse des Kompilators ist natürlich nicht auf Apollinarius gerichtet, aber wir verstehen *Theodor* nicht richtig, wenn wir nicht wahrnehmen, wogegen er kämpfte.

7 Im Kommentar zu Joh. 1,14 verweist Theodor den Leser auf *De incarnatione*, er nennt das Werk betreffend „den Band, den wir über die Menschheit unseres Herrn geschrieben haben“ (115 p. 34,18f/116 p. 23,33).

1.4 Die Reste der syrischen Übersetzung von Theodor von Mopsuestia, *De Incarnatione*, in Add. 14.669¹

Im Jahr 1869 hat Eduard Sachau die Reste einer syrischen Übersetzung von *De incarnatione* des Theodor von Mopsuestia herausgegeben.² Es handelt sich um 18 Pergamentblätter bzw. Reste von solchen Blättern, die am Anfang von add. 14.669 im Britischen Museum, jetzt British Library, aufbewahrt werden. Die Ausgabe Sachaus erschien noch vor Wrights Katalog (1870–72) der syrischen Handschriften; der Katalog führt in der Beschreibung von add. 14.669 die Ausgabe schon an. Nach Wrights Beschreibung gilt als add. 14.669 nur der Rest von *De incarnatione*; tatsächlich enthält der Band inzwischen 59 Blätter von verschiedenen Händen, größere und kleinere Überreste von Hss., die wegen der Blattverluste genauso anonym sind wie die Stücke aus *De incarnatione*. Vermutlich verdanken wir Sachau die Identifikation des Verfassers. Während des Sortierens haben sich die Seitenzahlen des Bandes verschoben, wie man an durchgestrichenen Ziffern sehen kann (die Paginierung ist mit Bleistift vorgenommen worden). Gelegentlich findet man am Rand in Bleistift die Angabe einer Bibelstelle.

Wegen des schlechten Zustandes der erhaltenen Blätter hat Sachau vielfach Buchstaben oder Wörter ergänzen müssen, die Ergänzungen erscheinen im Drucktext in eckigen Klammern. Über die Tatsache der Edition als solcher hinaus sind wahrscheinlich diese Ergänzungen sein bleibendes [24] Verdienst. Soweit ich sehen kann, hat seitdem niemand mehr das ganze Ms. mit dem Druck verglichen. Daß ich die Ergänzungen des Semitisten Sachau meinerseits verbessern könnte, erwarte ich kaum. Beim Übersetzen habe ich jedenfalls nur in zwei oder drei Fällen seine Ergänzungen aus inhaltlichen Gründen ändern müssen.

In seiner lateinischen Übersetzung hat Sachau die Reste von Sätzen, die zu Beginn oder Ende der Seiten oder der lesbaren Partien auf den Seiten standen, nicht wiedergegeben. Vor allem hat er in die Übersetzung nicht vollständig übernommen, was

¹ Ein Teil des Folgenden wurde auf dem Symposium syriacum im August 1992 in Cambridge vorgetragen. Nach der Tagung habe ich in London mit dem Vergleich von Ms. und Sachaus Druck begonnen; das führt zu kleinen Änderungen gegenüber dem Redetext. – Über das Problem, auf welcher Seite der Überlieferung von *De incarnatione* der authentische Text zu finden ist, habe ich mich in meinem Referat auf dem syrischen Kongreß in Kottayam (Kerala) 1990 ausgesprochen: die Entscheidung fiel gegen Richard. Siehe Abramowski, L., „On the fragments of Theodore of Mopsuestia in Brit. Libr. add. 12156 and the christological fragment in double tradition“, *The Harp. A Review of Syriac and Oriental Studies*, 6 (1993), 199–206. Eine deutsche Fassung vermehrt um einige Anmerkungen, *Oriens Christianus*, 79 (1995), 1–8 [hier in diesem Band S. 22–28]. Im dritten Abschnitt des Aufsatzes ist statt ACO IV 2 zu lesen: ACO IV 1 [hier korrigiert – d. Red.].

² *Theodori Mopsuestensi fragmenta syriaca*, p. ٢٤ – ٢٥ syrischer Text, pp. 28–57 lateinische Übersetzung.

sich an Angaben über Bücher und Kapitel von *De incarnatione* im Syrischen findet. Das hat erstens zur Folge, daß er selber eine überflüssige falsche Anordnung von zwei Blättern vornimmt und daß zweitens Marcel Richard in seinem berühmten Aufsatz über die Überlieferung von *De incarnatione*³ die Kapitelangabe „43“ auf f. 4 b col. 1 nicht nennt.⁴ In Wrights Katalog hätte Richard die Angabe finden können, aber er zitiert den Katalog nicht, ohne Zweifel war er durch die Kriegs- und Besatzungszeit daran gehindert.⁵

Wright hat die Hs. im zweiten Band seines Katalogs beschrieben (p. 483): die Blätter alle mehr oder weniger „stained, torn, and mutilated“. Außer den vollständigen Angaben über Bücher- und Kapitelzahlen findet man auch die Mitteilung, daß die Zahl einer Lage (quire) sich erhalten hat: 9, auf f. 6 b; Sachau hatte das nicht übernommen. Ferner hören wir, daß die capitulatio des IX. Buches – 63. 64. 65 – „subsequently“ geändert worden sei in 64. 65. 66. Auch davon steht nichts bei Sachau. Devreesse in seinem Essai⁶ hat ebenfalls davon keine Kenntnis genommen.⁷ In der Tat ist in add. 12.156 das Stück, das in unsrer Hs. das Ende des VIII. Buches darstellt, mit der Herkunftsangabe „aus c. 63“ versehen. Wright sagt leider nicht, ob die nachträgliche Änderung von der Hand des ersten Schreibers vorgenommen wurde und ob auch nach der capitulatio zu Beginn des neuen Kapitels „63“ in „64“ geändert worden ist. Die Autopsie ergab, daß die Korrekturen der capitulatio nur schwach wahrnehmbar sind, also nicht mit der gleichen Tinte geschrieben wurden, daher auch nicht von der gleichen Hand sind. Die [25] Veränderung von 9 zu 1, ist kaum zu erkennen. Am Beginn des c. 63 = 64 ist der winzige 1 – Haken nur für den bemerklich, der die vorangehenden Änderungen der Zahlzeichen nicht übersehen hat.

Die Zählung der Blätter der Hs. ist vermutlich bei der Inventarisierung im Britischen Museum erfolgt. Wright bemerkt: „Whether the leaves, as now arranged, are in correct sequence, is very uncertain“. Sachau hat eine Neuordnung vorgenommen⁸,

³ Richard, M, „La tradition des fragments du traité *Περὶ τῆς ἐνανθρωπήσεως* de Théodore de Mopsueste“, *Le Muséon*, 46 (1943), 55–75 = *Opera minora*, II, N° 41.

⁴ p. 63.

⁵ Sein Aufsatz erschien 1943 im *Muséon*.

⁶ Devreesse, R., *Essai sur Théodore de Mopsueste*, (Studi e testi, 141, Città del Vaticano, 1948).

⁷ p. 47 oben.

⁸ Er druckt die Blätter in der Reihenfolge

f. 3 p. 28 / 28

f. 5 p. 30 / 30

f. 6 p. 32 / 32

f. 8 p. 34 / 34

f. 2 p. 35 / 35

f. 4 p. 36 / 36

f. 7 p. 38 / 38

f. 14 p. 40 / 40

f. 10 p. 43 / 43

f. 12 p. 45 / 45

damit aber nur „die Unordnung vergrößert“, wie Richard mit Recht sagt.⁹ Unter keinen Umständen hätte Sachau die Blätter 12/13 vor f. 11 stellen dürfen, denn f. 11 enthält den Anfang von Buch XI, f. 12 b hat den laufenden Seitentitel „Buch XI“, wie Sachau als Anmerkung zum syrischen Text selber mitteilt.¹⁰

Richards eigene Zusammenstellung der Textangaben über Bücher und Kapitel¹¹ ist nicht ganz vollständig und enthält Verwechslungen und Fehler. Devreesse hat dann eine Gesamtübersicht über den Inhalt und die Gliederung von *De incarnatione* unter Berücksichtigung aller Überlieferungszweige [26] hergestellt,¹² dabei aber wie gesagt zu Buch IX die Korrektur der Capitulatio in add. 14.669 nicht beachtet. Die verschiedenen Tradenten verfahren mit den Angaben über die Einteilung von *De incarnatione* verschieden und ohne Konsequenz, nur das Florileg in add. 12.156 gibt jedesmal die Kapitelnummer an, aber nie das Buch. Devreesse's Zusammenstellung wäre freilich noch hilfreicher, wenn er *immer*, und nicht bloß manchmal, die Blattnummern von add. 14.669 angegeben hätte und nicht wie meistens nur die Seitenzahlen aus Sachaus lateinischer Übersetzung. Auch nach Devreesse bleiben Unsicherheiten, die man nicht beseitigen kann, weil es dazu an Material mangelt. Seine Anordnung der Blätter (die man aber erschließen muß) ist zutreffender als die Sachaus. Auch er hat aber nicht gemerkt, daß Blatt 5 gedreht werden muß, also recto zu verso wird – dies ist eine Beobachtung, die Rud. Abramowski in seinem Handexemplar von Sachau eingetragen hat. Das bedeutet, daß man nicht wie Devreesse¹³ die Blätter 8 und 14 zwischen 5 und 6 schalten kann, weil 6 an f. 5 b (neu) anschließt.

Der Übersetzer von add. 14.669 muß gelegentlich Schwierigkeiten mit Theodors Griechisch und mit dem Griechischen überhaupt gehabt haben. Es gibt Passagen, wo mir trotz Sachaus lateinischer Übersetzung eine verständliche deutsche Übersetzung bisher nicht gelungen ist. Sachaus Übersetzung ist auch nicht fehlerfrei, aber natürlich durch ihre bloße Existenz sehr hilfreich.

Ich teile jetzt solche Fälle mit, wo der syrische Übersetzer sein Ungeschick in der Übersetzung von Einzelwörtern und Begriffen offenbart. Es sind alles Stellen ohne

f. 13 p. 47 / ܡܚ

f. 11 p. 49 / ܡܚ

f. 9 p. 50 / ܡܚ

f. 16 p. 51 / ܡܚ

f. 17 p. 52 / ܡܚ

f. 1 p. 54 / ܡܚ

f. 15 p. 55 / ܡܚ

⁹ p. 62. Siehe auch die Einzelkorrekturen bei Richard, p. 62 n. 32, sie sind aber ihrerseits nicht fehlerfrei.

¹⁰ p. 46.

¹¹ p. 62f.

¹² p. 45–48 im Essai.

¹³ p. 46.

Parallelüberlieferung. In der Übersetzung von f. 3 tauchen bei Sachau¹⁴ zweimal *apprehensio localis* und einmal *apprehensio opinionis* auf. Das regierende nomen heißt syrisch, ܠܚܕܝܬܐ „Festhalten“, was keinen Sinn gibt. In den griechischen Fragmenten fand ich schließlich als einzig mögliche griechische Äquivalente *σχέσις ἐν τόπῳ* und *σχέσις τῆς γνώμης*, beides in Konstruktionen mit *κατά* gebraucht. *σχέσις* heißt dann „Verhältnis, Beziehung“. Weder bei Brockelmann, noch im Thesaurus fand ich das syrische Wort in dieser Bedeutung. Weil ich schon bei f. 3 bin, weise ich noch auf die gedankenlose Verwendung eines Peshitta-Zitats hin, wo es für den Gedanken-gang auf die wörtliche Übersetzung des griechischen Bibeltextes angekommen wäre. Wegen Joh. 1,14 wird das Verb „Werden“ diskutiert; Theodor zitiert u. a. 1. Kor. 11,1 „werdet meine Nachahmer“, *μιμηταί μου* [27] *γίνεσθε*; der Übersetzer überträgt mit der Peshitta: „Ahmt mich nach“ – womit die Pointe natürlich verdorben ist.

Auf den Blättern 5/6 erscheint ein syrisches ܡܝܬ, „mit“, das ein griechisches *μετά* übersetzen muß, das aber im Original den Sinn von „nach“ hatte. Die richtige Übersetzung wäre also ܡܝܬܐ gewesen.

Nicht wundern kann man sich, daß der Übersetzer f. 14 mit dem griechischen *θατεραλήπτοι* seine Mühe hat. Das ist ein Ausdruck aus Eusebs Kirchengeschichte, die Theodor hier heranzieht. PGL s. v. kann dies ironische Wort nur mit einem kleinen Satz übersetzen: „able to be caught by other means“.

f. 16/17 übersetzt „fallen“ wörtlich das griechische *πίπτω*, das an dieser Stelle nur verständlich ist im Sinn von „be applied to, relate to“ (PGL s.v.: E), also eine andere syrische Vokabel erfordert hätte.

f. 15 hat der Übersetzer nicht gemerkt, daß das griechische *πρό*, das er mit „vor“ wiedergibt, hier „statt“ heißt, wofür ܡܝܬ hätte gewählt werden müssen.

Zu einigen Passagen in add. 14.669 gibt es bekanntlich Parallelen in den anderen Überlieferungssträngen, die längste und meistdiskutierte stellt das Ende von VIII dar. Ein allgemeiner Eindruck, den man aus dem Vergleichen der Parallelen gewinnt, ist der, daß add. 14.669 kürzt. Am auffälligsten ist dies Verfahren am Ende von Buch VIII, was u. U. auch daran liegt, daß das zugrunde liegende Vergleichsmaterial umfangreicher ist als in den anderen Fällen. Die Kürzungen dienen immer einer formalen Vereinfachung. Diese kann darin bestehen, daß ein zweites Verbum ausgelassen wird, wenn der Satz auch mit einem Verb konstruiert werden kann; oder ein Adjektiv kann vereinfacht werden oder auch ganz weggelassen werden; oder es wird eine gedanklich und formal genau parallele Satzkonstruktion Theodors verwischt und in ihrem zweiten Glied zusammengezogen.

In dem schon erwähnten berühmten christologischen Text vom Ende von Buch VIII, aus c. 63 nach add. 12.156 und der korrigierten Zählung in add. 14.669, kommt noch eine bewußte Bearbeitung der christologischen Terminologie dazu, die darin besteht, daß die Lehre von den zwei *πρόσωπα*, die unter dem Gesichtspunkt der

¹⁴ p. 28,17; 29, 18 f; 29,2.

Einheit der beiden Naturen ein πρόσωπον sind, radikal beseitigt worden ist, auch für den anthropologischen Vergleichsfall. Statt dessen sind es zwei *Hypostasen*, die eine *Hypostase* und ein πρόσωπον bilden.¹⁵ Auch im unbearbeiteten Text kommen zwei [28] Hypostasen vor: für Leib und Seele im Menschen; aber im christologischen Fall wird von Hypostase ausdrücklich nur für den Logos geredet, erst die Bearbeitung hat auch für die menschliche Natur Christi qnōma, Hypostase. Die antiochenische Grundformel: zwei Naturen und ein πρόσωπον haben beide Fassungen natürlich gemeinsam. Benutzer der Übersetzung, die durch add. 14.669 partiell erhalten ist, konnten nicht mehr erkennen, daß die Christologie der beiden πρόσωπα, die ein πρόσωπον sind, wie sie reich ausgearbeitet bei Nestorius und Ps. Nestorius im Liber Heraclidis vorliegt, ihre Quelle in diesem Text von *De incarnatione* hat.

Man hat den Eindruck, daß die Zwei-Prosopon-Christologie nur an dieser Stelle von *De incarnatione* angedeutet wurde; die feindliche Überlieferung hätte sonst kaum darauf verzichtet, mehrere solcher Aussagen vorzuführen, umgekehrt wird gerade aus diesem Kapitel außerordentlich häufig zitiert.

Es ist schon früher aufgefallen, daß add. 14.669 an sonstigen Stellen, wo das eine christologische πρόσωπον erscheint, nirgendwo automatisch „eine Hypostase“ hinzusetzt.¹⁶ Aber in diesen Passagen werden auch nicht die beiden Naturen genauer als zwei Hypostasen und zwei prosopa bestimmt, so daß in die nicht vorhandene Differenzierung auch nicht korrigierend eingegriffen werden mußte.

Wegen der wenigen Reste, die von der bearbeiteten Übersetzung übrig geblieben sind, ist die Zahl der Parallelen aus der andern Tradition nicht groß, es gibt sie nur zu vier Textstellen von add. 14.669. Erstens ein Fall, wo nur add. 12.156 eine Parallele liefert, Nr. 19 nach Richards Zählung, die ich beibehalte; es ist eine Stelle aus Buch XI, c. 73. Zweitens ein Text, wo neben einer Parallele in add. 12.156 (Nr. 20) ein kleineres Stück lateinisch durch die Konzilsakten überliefert ist, ebenfalls aus Buch XI, c. 73. Drittens eine Passage mit einer lateinischen Parallele in den Konzilsakten und bei Vigilius und einer etwas kürzeren bei Leontius, aus Buch XIII, c. 78. Und schließlich viertens den erstaunlichen Zufall, daß ausgerechnet aus Buch VIII, c. 63, unsere Handschrift einen Rest erhalten hat, der länger ist als die vielfältigen Zitate daraus in add. 12.156 (Nr. 16), bei Leontius und in den lateinischen Quellen.

[29] Man fragt sich, ob die antiochenisch-nestorianische theologische Literatur in syrischer Sprache wirklich nur auf jene Übersetzung von *De incarnatione* angewiesen war, deren Reste uns in add. 14.669 aufbewahrt sind. Devreesse zitiert am Ende

¹⁵ Diese Differenzen kommen am besten heraus, wenn man add. 14.669 und add. 12.156 nebeneinander schreibt, möglichst zeilengleich, weil beide Zeugen ein Stück gemeinsam [28] haben, das Leontius ausgelassen hat. Sullivan, F A, *The christology of Theodore of Mopsuestia*, (Rom, 1956), hat die Unterschiede längst festgestellt, aber in seiner ausführlichen Debatte mit Richard einerseits und Diepen andererseits (64 ff.) verlieren sich seine Mitteilungen darüber etwas. Wegen der vorhandenen Leontiusexzerpte hat er add. 12.156 Nr. 16 nicht herangezogen.

¹⁶ Sullivan, 62 mit n. 64.

seines *Essai*¹⁷ einige Zeilen aus dem *Synodicon orientale*:¹⁸ „C'est ce que dit le bienheureux Théodore dans son livre Sur l'Incarnation, chapitre huitième, où il affirme clairement deux natures et deux hypostases dans l'unique personne du Christ, Fils de Dieu“. Mit „chapitre“ wird *mēmra* übersetzt, also Buch.¹⁹ Devreesse gibt als Quelle die Synode von 612 an, aber es handelt sich um Auszüge der Vita des Märtyrers Georg (Giwargis), die von Babai dem Großen stammt und in der dem Helden die Christologie Babais in den Mund gelegt wird – eine Märtyrerbiographie war ein gutes Mittel, diese Theologie auch bei nicht gelehrten Christen zu verbreiten. Chabot bietet in der Tat die Auszüge als Ergänzung zu dem Dokument von 612 an, das ja auch von Babai stammt; er gibt die Auszüge in Übersetzung, den syrischen Text muß man in Bedjans Ausgabe²⁰ nachlesen. Es ist erfreulich, daß Chabot hier *qnōmā* mit Hypostase übersetzt, in den übrigen Übersetzungen seines Bandes sagt er irreführend „personne“ für *qnōmā*. Bemerkenswert, daß auch Babai auf das schon mehrfach besprochene Stück aus *De incarnatione*, Buch VIII angewiesen ist (es handelt sich mit Sicherheit um c. 63); das bestätigt die oben ausgesprochene Vermutung, daß dies die einzige Passage des Werks war, wo man dergleichen finden konnte. Wie man weiß, bekämpft Babai die eine zusammengesetzte Hypostase Christi, wie sie die Neuchalcedonenser, jedenfalls Kaiser Justinian, und Ḥenana von Nisibis lehrten. Im Kontext des Zitats aus der Vita des Giwargis wird das Thema ausdrücklich behandelt. Welche Übersetzung von Theodors *De incarnatione* hat Babai vor Augen gehabt? Das ironische Faktum ist ja, daß die überarbeitete Fassung einerseits die zwei christologischen Hypostasen viel deutlicher hervortreten läßt als die feindliche Tradition – sie wäre also als Autorität für Babai besser geeignet gewesen; aber andererseits führt die bearbeitete Fassung auch die eine Hypostase in Christus ein, was sie für Babais Argumentation völlig ungeeignet machte. Soll man etwa mit dem Gedanken spielen, daß Babai nicht damit zu rechnen brauchte, daß die [30] Adressaten der Georgsvita bei Theodor nachschlagen würden? Aber wenn ein belesener Mönch das doch getan hätte? Oder Ḥenana-Anhänger höhnisch den Finger auf Babais angreifbare Argumentation gelegt hätten? Man möchte deswegen gerne vermuten, daß Babai eine genauere Übersetzung von *De incarnatione* kannte, man kommt aber über diese Vermutung nicht hinaus (sie gleicht auch mehr einem Wunsch).

Es ist seit langem bekannt, daß Theodor bar Koni in seinen Scholien aus der bearbeiteten Fassung von *De incarnatione* VIII zitiert,²¹ und zwar mit Auslassungen (die er aber nicht als solche anzeigt). Man findet das im Buch IX der Scholien; Abschnitt 3

¹⁷ p. 276 n. 6.

¹⁸ Ed. Chabot, J-B, (Paris, 1902), 627.

¹⁹ So auch richtig Braun, O, siehe die nächste Anmerkung.

²⁰ Bedjan, P, (ed). *Histoire de Mar-Jabalah*, (Paris, 1895)². Die zitierte Stelle, 499. Eine deutsche Übersetzung der Geschichte des Georg in Bibliothek der Kirchenväter, Band 22 (1915), von Oskar Braun, das Zitat p. 249.

²¹ Cf. Sullivan, 70 ff.

behandelt die Frage: „Wo wird ein *qnōmā* in Christus ausgesagt?“ Zunächst zitiert bar Koni dreimal aus den Taufkatechesen; wo er eine Hypostase sagt, redet die Hs., die den modernen Ausgaben der Katechesen zugrundeliegt, von einem *prosopon* (Tonneau/Devreesse kennzeichnen die Stellen, wo bar Koni abweicht). Für die Katechesen muß man also damit rechnen, daß es zwei nicht ganz identische Formen der syrischen Übersetzung gegeben hat, was die termini für die Einheit in Christus betraf. Jedenfalls ist die Christologie der einen Hypostase nicht die bar Konis; wenn man die Überschrift von IX 3 noch als theoretisches Problem ansehen könnte, so zeigt die Überschrift von IX 4 eine wirkliche Aporie für die Nestorianer an: „Wenn der selige Interpret und die Väter vor ihm die Vokabel ‚eine Hypostase‘ in Christus gebraucht haben, warum verwerfen wir sie jetzt?“.²² Das nächste, X. Buch von bar Konis Scholien besteht aus einem katechetisch-kontroverstheologischen Dialog, der mit der Christologie der beiden *πρόσωπα* arbeitet; die *ἀσύγχυτος ἔνωσις* beider ergibt das eine *πρόσωπον* des einen Christus. Da bar Koni offensichtlich Theodors *De incarnatione* nur in der bearbeiteten Fassung kannte, kann diese Schrift nicht die Quelle seiner Christologie der zwei *πρόσωπα* sein, vielmehr muß er die letztere direkt oder indirekt aus dem Liber Heraclidis des Nestorius haben, der ja seit dem 6. Jahrhundert in Übersetzung vorlag. Scher hat in seiner Ausgabe der Scholien des bar Koni zum Zitat aus *De incarnatione* Varianten aus seinen Hss. mitgeteilt;²³ soweit es sich um einzelne Wörter handelt (n. 4–7), geben die Varianten die Textform von add. [31] 14.669 wieder. Die in n. 8 mitgeteilte Variante repariert weitgehend die zweite²⁴ der beiden Auslassungen im Zitat, nicht ohne einen verdeutlichenden Eingriff in Theodors Text (Scher gibt keine Hinweise auf add. 14.669 bzw. Sachau). Die Übersetzung der Scherschen Ausgabe ist erst 1981 und 1982 erschienen,²⁵ das Verdienst von R. Hespel und R. Draguet. In ihrer Wiedergabe der christologischen Partien irritiert mich die Übersetzung von *qnōmā* mit „personne“ und von *πρόσωπον* mit „personnage“; die konsequente Anwendung dieses Verfahrens führt in der Übersetzung von Mt. 27,30 zur grotesken Formulierung „Ils crachèrent sur son personnage“²⁶ für „Sie spien in sein Angesicht“. In ihren Angaben zu den Theodorzitaten²⁷ sind die beiden Bearbeiter einerseits ausgesprochen altmodisch: die Taufkatechesen werden nach Mingana zitiert, statt nach Tonneau/Devreesse, die Konzilsakten nach Mansi angegeben, statt nach ACO IV 1. Andererseits sind sie nicht altmodisch genug, denn verblüffenderweise wird die entscheidende Parallele aus add. 14.669 in Sachaus Ausgabe gar nicht erwähnt; es gibt auch keinen Hinweis auf die in den 40er Jahren beginnende Diskussion über die beiden Über-

²² Cf. schon Scher, A, 1910 zu bar Koni IX 3, zitiert von Devreesse, *Essai*, 276 n. 6.

²³ *Liber Scholiorum*, 11. Band, CSCO. 69 (syr. 26) 1912, 190 n. 4–8.

²⁴ An dieser Auslassung ist vielleicht ein homoioarkton schuld.

²⁵ Band I: CSCO. 431 (syr. 187); II: 432 (188).

²⁶ X 5, p. 197.

²⁷ Ergänzend ziehe man Devreesse, p.276 n. 6 zu den Zitaten heran.

lieferungsformen des Theodortextes. Und zu guter letzt ist im Index der Zitate ausgerechnet dieser vieldiskutierte Text vergessen worden!

Weil Draguet und Hespel Sachaus Ausgabe nicht zur Kenntnis genommen haben, können sie die lange Variante in Schers n. 8 in ihrer Funktion nicht beurteilen. Sie sagen: zwei Hss. „portent une variante, de l'autorité de laquelle il est difficile de juger“.²⁸ In der Übersetzung kontaminieren sie den Beginn beider Fassungen.²⁹ Inzwischen hat Hespel auch die Zusätze der Urmia-Fassungen der Scholien ediert,³⁰ über Theodor von Mopsuestia gibt es darin nichts. Wenn man nun zum Schluß fragt, wie man es mit der Verlässlichkeit von add. 14.669 als Übersetzung in jenen Partien halten soll, wo man keine Parallelüberlieferung zur Kontrolle hat (und das ist die Hauptmasse), so wäre meine Antwort, daß man, abgesehen von VIII 63, das Material ruhig zur Ergänzung des sonst bekannten Textes benutzen soll – falls man es [32] übersetzen kann! VIII 63 muß wie gesagt schon im griechischen Original Theodors ein Sonderfall an terminologischer Differenzierung gewesen sein. Und in seiner durch den Übersetzer überarbeiteten Form führt das Kapitel uns eine Spielart antiochenischer Christologie vor, für die mir sonst kein Beispiel bekannt ist.

²⁸ CSCO. 432, p. 141 n. 13.

²⁹ Sie schreiben p. 141,20: „Et c'est pourquoi il a dit que“, was aus der Variante stammt; es muß heißen: „Et en cette (matière)“.

³⁰ CSCO. 464. 465 (syr. 197. 198), 1984.

1.5 Theodor von Mopsuestia

Fragmente aus der Handschrift add. 12156 des Britischen Museums, übersetzt und erklärt

[Editorische Notiz des Bearbeiters]

[Text, Similien- und Anmerkungsapparat folgen, soweit möglich, in Wortlaut und Einrichtung dem (auf den „30. Dezember 1990“ datierten und als „1. Manuskriptstufe“ bezeichneten) Typoskript aus dem Nachlass von Luise Abramowski in der Universitätsbibliothek Tübingen. Neben (mit Anmerkungen versehenen) Kopien von Fotografien der Hs. British Library (vormals British Museum), add. 12156, fol. 79v–89v, und (annotierten) Kopien der Edition von Lagarde (*Analecta Syriaca*, Leipzig 1858, reprint Osnabrück 1967, p. 100–108) haben sich innerhalb des betreffenden Nachlass-Konvoluts mehrere (zumeist undatierte, sicherlich bereits seit der Zeit der Bearbeitung z. T. aus der Ordnung geratene) Vorarbeiten und Textstufen erhalten, die mit den Auskünften, die L. A. in ihren Publikationen dazu gegeben hat (vgl. in diesem Band S. 3–9.22–36), in Verbindung zu bringen sind:

a) das (von L. A. mit dem Datum 14. 12. 88 versehene) Typoskript (im Umfang von 10 DIN A4-Seiten) der Übersetzung von P. Köbert, ursprünglich betitelt „P. de Lagardes syrische Theodor v. Mopsuestia-Fragmente übersetzt“, der Titel ist von L. A. jedoch durchgestrichen worden,

b) hsl. Korrekturen dieser Übersetzung auf Köberts Typoskript,

c) eine mit Notizen versehene, in den Kopfzeilen bisweilen als „Apparat“ bezeichnete Tabelle als Übersicht über den Inhalt der syrischen Handschrift add. 12156, mit deren Foliierung versehen (79v–90r) und, wie diese, dreikolumnig angelegt (um den Platz für den Eintrag von Parallelen und Similien zu gewinnen, der auf der Kopie der Fotografie fehlt),

d) Entwurf (im Umfang von drei DIN A4-Seiten, wovon drei Viertel der ersten Seite genutzt, die beiden anderen Blätter mit Anmerkungen versehen sind) zu einer *praefatio*, betitelt „Raymond Köbert (+), *Die Fragmente des Theodor von Mopsuestia aus P. de Lagarde, Anallecta Syriaca, übersetzt und eingeleitet* von Luise Abramowski“; Formulierungen daraus finden sich z. T. in späteren Publikationen wieder (hier in diesem Band S. 22–36),

e) eine mit dem Titel „Theodor[-]Fragmente aus add. 12156“ versehene, handschriftliche synoptische Zusammenstellung der syrischen Fragmente aus add. 12156 und add. 14.669 zu frg. 16, 19 und 20 sowie zwei Texte aus add. 14.669, von denen einer synoptisch mit dem entsprechenden Leontiustext, einer synoptisch mit dem entsprechenden Theodor bar Koni-Text (unter Berücksichtigung einer wichtigen hsl. Variante) zusammengestellt ist, im Umfang von 9 DIN A4-Seiten. Nur für frg. 16 hatte L. A. den synoptischen Vergleich zwischen add. 12.156 und add. 14.669 in die abge-

tippte Manuskriptfassung (*h*) übernommen. Für frg. 19 und 20 wurde dies anhand der handschriftlichen Synopsen noch ergänzt. Die letzteren beiden Synopsen zu den Paralleltexten zu add. 14.669 wurden in den beiden Anhängen aus diesem vorläufigen Manuskript erarbeitet.

f) Bruchstück eines Manuskripts, betitelt „Die Exzerpte aus Th. v. M / De Incarnatione in add. 12156 / Übersetzung + App.“, von dem lediglich das Titelblatt sowie die vier hsl. paginierten DIN A4-Seiten 7–10 erhalten sind,

g) eine letzte Manuskriptfassung (im Umfang von 36 DIN A4-Seiten + einem eingelegten Zettel), undatiert und ohne Titel, die in kopierter Form in ihrem Schülerkreis bekannt geworden ist,

h) das ganz zu Anfang erwähnte datierte Typoskript (im Umfang von 40 DIN A4-Seiten) mit wenigen hsl. Anmerkungen, das mithin dem Druck zugrunde zu legen war. Unterstreichungen im Typoskript sind kursiv gesetzt, die in doppelte runde Klammern (()) gesetzten Nummern der Fragmente fett. Rückgriffe auf andere Textstufen, weitere Ergänzungen und sonstige Verständnishilfen sind in eckige Klammern gesetzt, z. T. in die Anmerkungen verwiesen, z. T. im Klartext belassen. – Dem Umstand, dass keine definitive, für den Druck aufbereitete „Fassung letzter Hand“, sondern lediglich eine erste (!) Manuskriptstufe überliefert ist, musste Rechnung getragen werden. Bisweilen wurde von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, in den Anmerkungen auf ein alternatives Textverständnis hinzuweisen; die wenigen, behutsamen Eingriffe in den Text sind akribisch verzeichnet, soll es doch hier um L. A.s Verständnis der z. T. überaus schwierigen Texte gehen. Behufs größtmöglicher Transparenz ist L. A.s deutscher Übersetzung der syrische Text nach der ed. Lagarde beigegeben und mit den Fotografien der Hs. aus dem Nachlass von L. A. erneut abgeglichen worden. Die im syrischen Text abgedruckten typographischen Zeichen der Ergänzung [] ohne Äquivalent in der hsl. Vorlage sind aus Lagarde übernommen; die von L. A. im Anmerkungsapparat ihres Typoskripts monierten Druckfehler bei Lagarde sind im Text korrigiert, ihre Emendationen in den Text gesetzt; wo nötig werden in den Anmerkungen entsprechende Hinweise gegeben. – In der Manuskriptfassung (*g*) finden sich hin und wieder stichwortartige und weitergehende Formulierungen, die vielleicht als konzeptartige Vorstufen zu der auf dem Titelblatt des Typoskripts (*h*) zwar noch angekündigten, von L. A. jedoch offenbar nicht mehr ausgearbeiteten „Erklärung“ angesprochen werden müssen – mithin als Interpretationshinweise, die dann aber nicht mehr weiterverfolgt worden und, mitsamt dem Rest des Konvoluts, schlussendlich liegen geblieben sind. Da L. A. diese z. T. flüchtig hingeworfenen Notizen bei Erstellung des Typoskripts (*h*) nicht mehr berücksichtigt hat – die Gründe dafür kennen wir nicht –, wurde auf deren Mitteilung hier verzichtet.]